



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Indirekte Antworten auf polare Fragen:
Fokus- und Topikintonation im Deutschen“

verfasst von

Philipp Hofbauer, BA BSc

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 867

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Allgemeine Linguistik: Grammatiktheorie und
kognitive Sprachwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Daniel Büring

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Theoretischer Teil	3
1.1 Fokus	3
1.2 Kontrastives Topik	5
1.2.1 Diskursorientierte Modelle	6
1.2.2 Syntaxorientierte Modelle	12
1.3 Rise-Fall-Rise	15
1.4 Vergleich und Forschungsziele	21
2 Empirischer Teil	28
2.1 Methode	28
2.2 Versuchsaufbau	30
2.3 Material und Durchführung	41
2.4 Ergebnisse	48
2.4.1 Erste semiquantitative Analyse	48
2.4.2 Gewichtete semiquantitative Analyse	50
2.4.3 Vollquantitative Analyse	57
2.5 Zusammenfassung und Diskussion	66
Quellenverzeichnis	72
Anhang	74
Abstract (Deutsch)	76
Abstract (English)	78
Lebenslauf	79

Einleitung

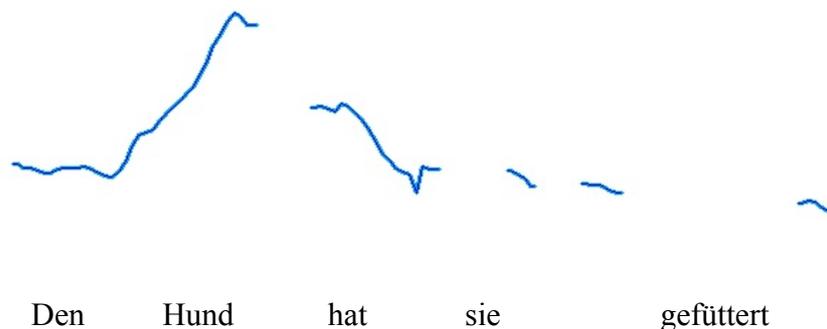
Eines der spannendsten und zentralsten Forschungsfelder in der Linguistik liegt meiner Meinung nach in der Frage begründet, wie grammatische Systeme zu effektiver Kommunikation führen und in welchem Umfang kommunikative Prinzipien grammatisch kodiert sind.

In vielen Sprachen, darunter das Deutsche, ist die Informationsstruktur hinlänglich dafür bekannt, die sprachliche Kommunikation und Prozessierung zu bereichern – doch in welchem Umfang ist sie grammatisch kodiert und wie interagiert sie mit dem propositionalen sprachlichen Material in Äußerungen und den außersprachlichen Kontexten?

Diese Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, genau das herauszufinden, bzw. durch den Schwerpunkt eines empirischen Pilotversuchs zumindest herauszufinden, wie man es herausfinden kann.

- (1) A: Hat Julia die Tiere gefüttert?
B: Den Hund_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert.

(2)



(2) ist eine Pitch-Ausgabe von „Den Hund hat sie gefüttert“ im Programm *Praat*. Die blauen Linien zeigen den Tonhöhenverlauf.

Den Ausgangspunkt dieser Arbeit stellen zwei Beobachtungen dar, die in (1) und (2) illustriert sind:

Zum einen, dass *Informationsstruktur* auf Wegen *syntaktischer* und *prosodische Struktur* einen Einfluss auf die Geglücktheit von Äußerungen haben. Andere Sätze, die den gleichen lexikalischen und propositionalen Inhalt wie (1B) aufweisen, aber gleichzeitig andere prosodische und/oder

syntaktische Strukturen, passen etwa nicht so gut als Antwort auf die Frage (1A).

Zum anderen, dass direkten Fragen oft mit *indirekte Antworten* begegnet wird. Am einfachsten handzuhaben und zu analysieren ist die indirekte Antwort auf polare Fragen wie in (1), da das Bedeutungsspektrum minimal ist: *Ja, Nein*, oder ein Bekenntnis dazu, dass die Frage nicht (vollständig) beantwortet wird. Ich nenne diese dritte Bedeutung *Ungewiss*. Daher wird sich diese Arbeit im empirischen Teil nur mit polaren Fragen beschäftigen.

Der theoretische Teil soll zunächst die wichtigsten Modelle zu den für diese Arbeit relevanten Informationsstrukturen und prosodischen Strukturen umreißen. Ich beschränke mich dabei auf Fokus (Abschnitt 1.1), kontrastives Topik (1.2) und die Rise-Fall-Rise-Kontur (RFR) (1.3). Um die Validität dieser Modelle empirisch zu prüfen, werden Vergleiche angestellt und Forschungsziele formuliert (1.4).

Im empirischen Teil wird erst diskutiert, welche Methode tauglich ist, empirische Daten für die Forschungsfragen zu erheben (2.1). Nachdem die Funktionsweise des Versuchsaufbaus (2.2) und das konkrete Material für seine Durchführung vorgestellt worden sind (2.3), werden die Daten analysiert (2.4) und ein Resümee gezogen (2.5).

1 Theoretischer Teil

Der theoretische Teil umfasst die einführende theoretische Diskussion von Fokus, kontrastivem Topik und Rise-Fall-Rise (RFR) in ihrer Bedeutung, Pragmatik, Struktur und Intonation.

Kontrastives Topik wird am ausführlichsten behandelt, da es mindestens zwei grundlegende Denkansätze gibt (diskursorientierte Modelle (1.2.1) und syntaxorientierte Modelle (1.2.2)), während Fokus (1.1) mit weniger Tiefgang rasch abzuhandeln und RFR (1.3) als eigenständige prosodische Struktur in der Forschung noch nicht etabliert genug ist.

Am Ende des theoretischen Teils werden aus einer zusammenfassenden Gegenüberstellung Forschungsziele für den empirischen Teil formuliert (1.4).

1.1 Fokus

Fokus ist einerseits ein gründlich bearbeitetes Gebiet, andererseits als fundamentale Kategorie der Informationsstruktur (IS) auch heftig diskutiert. Daher nehmen wir mit den minimalen Annahmen vorlieb. Die Grundlagen gehen auf Rooths Alternativensemantik (1992) zurück:

Es gibt ein syntaktisches Merkmal Fokus $[x]_F$. Semantisch betrachtet aktiviert eine fokussierte Konstituente die Fokusbedeutung, die Menge ihrer kontextuell salienten Alternativen (plus sich selber). Sie muss eine Konstituentenfrage im Diskurs *beantworten*, oder eine fälschlich für wahr gehaltene Proposition über eine Alternative *korrigieren* (vgl. auch Büring 2007), also eine Frage-Antwort-Kongruenz oder Korrektur-Kongruenz markieren. Akkomodierung der Frage oder falschen Annahme ist dabei freilich ebenso möglich.

Prosodisch betrachtet ist außerdem nur die prominenteste Silbe eines Wortes im Fokus markiert und dadurch akzentuiert, der *Fokusexponent*. Welches Wort und welche Silbe es trifft, folgt bestimmten Projektionsregeln. Wir konzentrieren uns aber auf enge Foki wie in (3). Homophone wären etwa „Fred hat die $[Bohnen]_F$ gegessen“ oder „ $[Fred$ hat die Bohnen gegessen“ $_F$ “.

(3) Fred hat die $[Bohnen]_F$ gegessen

Eine passende antezedente Frage zu (3) ist „Was hat Fred gegessen?“, eine passender korrigierter Antezedent „Fred hat die Gurken gegessen“. In dieser Arbeit werden wir uns aber nur mit möglichst neutralem Informationsfokus beschäftigen, nicht mit korrektivem Fokus, der oft als

prosodisch unterschiedlich beschrieben wird (vgl. Pierrehumbert & Hirschberg 1990: 296f).

Ein typisches pragmatisches Phänomen auch für neutralen Informationsfokus ist die *Fokusexhaustivierung*. Ein kooperativer Sprecher impliziert mit (3) etwa dass Fred nichts anderes (Relevantes) gegessen hat. Klarer wird die Fokusexhaustivierung an Beispielen wie (4) und (5)

(4) A: Wer hat zwei Kinder?
B: [Ich]_F habe zwei Kinder.

(5) A: Wie viele Kinder hast du?
B: Ich habe [zwei]_F Kinder

Nur (5) lässt üblicherweise schließen, dass B genau zwei Kinder hat, während es in (4) zwei oder mehr sein können.

Der neutrale Informationsfokus wird im Pilotversuch (Abschnitt 2) einerseits als Kontrollbedingung und Vergleichsbasis für andere Satzkonstruktionen erhalten, andererseits auf Exhaustivierung geprüft werden.

1.2 Kontrastives Topik

Phänomenologisch klarer umrissen als Fokus, dafür weiter ausholend einzuführen ist das *kontrastive Topik*, treffenderweise eine Zusammensetzung aus Kontrast und Topik, die ihrerseits fundamentale, aber oft schwierige Kategorien der IS sind, sowohl in Konzeption als auch Phänomenologie.

Am Anfang der Phänomenologie von kontrastivem Topik steht die Beobachtung, dass sie Eigenheiten in der Pragmatik und Prosodie aufweisen¹, spätestens seit Jackendoff (1972) ist dieses Phänomen zum Forschungsthema geworden.

Zur prosodischen Notation werde ich wie in der Literatur üblich das *ToBI-System* (Tones and Break Indices), mit konkreter Notation nach Beckmann & Hirschberg (1994) verwenden. Die genauen Akzente sind durchaus umstritten und weisen beträchtliche Variation von Autor zu Autor auf. Meine eigene Notation ist daher auch nicht als in Stein gemeißelt zu sehen, wichtig ist aber hauptsächlich der Unterschied zwischen der typischen Steigung eines kontrastiven Topiks und der gleichbleibenden Höhe oder dem Abfall eines Fokus. Ich entscheide mich für

L+H* (kontrastives Topik, Englisch) (vgl. Pierrehumbert & Hirschberg 1990: 296f)

L*+H (kontrastives Topik, Deutsch) (vgl. Féry 1993: 129ff)

H* (neutraler Informations-Fokus, Deutsch und Englisch) (vgl. Grice & Baumann 2002: 29f)

Und werde im Folgenden auch die Notationen anderer Autoren dementsprechend anpassen.

In dieser Notation gehalten bildet folgendes englisches Satzpaar den Ausgangspunkt der Phänomenologie:

(6a) Fred_{L-H*} ate the beans_{H*} (nach Jackendoff 1972: 260ff)

(b) Fred_{H*} ate the beans_{L-H*}

Im Deutschen liegt der Fall sehr ähnlich, nur dass das kontrastive Topik auch linear vor dem Fokus stehen muss:

(7a) Fred_{L*H} hat die Bohnen_{H*} gegessen

¹ Andere Sprachen wie Mandarin, Japanisch oder Koreanisch markieren es auch morphologisch, doch zeigen kontrastive Topiks in diesen Sprachen zum Teil wieder eigene andere Phänomene, weshalb ich Analysen, die sich allzu stark auf solchen Sprachen stützen, außen vor lassen werde.

- (b) Die Bohnen_{L*H} hat Fred_{H*} gegessen
- (c) #Fred_{H*} hat die Bohnen_{L*H} gegessen (# zumindest in der Bedeutung von (b))

Es ist im Gegensatz zu Sätzen mit einfachem Fokus nicht so einfach zu sagen, was für Fragen denn die passendsten Antezedenten für (6) und (7) als Antworten sind. Die Funktion scheint eine komplexere zu sein als Frage-Antwort-Kongruenz.

Für „Was hat Fred gegessen?“ würde etwa (8a) besser passen, für „Wer hat die Bohnen gegessen“ (8b), und (c) dabei auch gleichbedeutend mit (b) sein. Für „Wer hat was gegessen?“ würde (8d) besser passen.

Es sind also stets *einfache Foki* erste Wahl für *direkte exhaustive Antworten*.

- (8a) Fred hat die Bohnen_{H*} gegessen
- (b) Die Bohnen hat Fred_{H*} gegessen
- (c) Fred_{H*} hat die Bohnen gegessen
- (d) Fred_{H*} hat die Bohnen_{H*} gegessen

Es liegt auf der Hand, dass kontrastives Topik konventionell *mehr* als einfach eine Antwort auf eine Frage bedeutet. Als Antezedent für (3a) gilt näherungsweise etwa die Sequenz „Wer hat was gegessen? Was ist mit Fred? Was hat er gegessen?“ (Jackendoff 1972: 261).

Aufgrund dieser prosodischen und pragmatischen Eigenschaften wurden diverse Modelle zu kontrastivem Topik entwickelt, aus denen im Folgenden nun einige vielversprechende vorgestellt werden.

1.2.1 Diskursorientierte Modelle

Roberts (1998) entwickelt (zum Teil auch auf anderen Autoren aufbauend) ein Diskursmodell, in dem IS-Kategorien ihre satzübergreifende Rolle zur Geltung bringen können. Ein Diskurs ist darin als kooperatives Fragespiel hierarchisch gegliedert. Wer in einen Diskurs tritt, tut das mit einer aufzulösende Frage im Sinn, der Question under discussion (QUD). Sofern diese akzeptiert wird, tragen kooperative, direkte und informative Sprechakte zur Lösung der QUD bei. Die logisch hilfreichste Möglichkeit, zur Auflösung beizutragen, wenn man die Antwort nicht weiß, ist Unterfragen zu bilden, auf die man die Antwort weiß, siehe (9).

(9)

(Roberts 1998: 12)

- (D₀) Who ate what?
- a. What did Hilary eat?
 - a_i. Did Hilary eat bagels?
 Ans(a_i) *Yes.*
 - a_{ii}. Did Hilary eat tofu?
 Ans(a_{ii}) *Yes.*
 - b. What did Robin eat?.
 - b_i. Did Robin eat bagels?
 Ans(b_i) *No.*
 - b_{ii}. Did Robin eat tofu?
 Ans(b_{ii}) *Yes.*

Im herauszufinden, wer (aller) was (alles) gegessen hat, kann man Unterfragen-QUDs bilden, die aufsummiert wiederum die Überfragen-QUD auflösen. Dies ist eine *Strategie*.

Was (9) nebenbei außerdem illustriert, ist die Reduzierbarkeit von (kontextuell salienten) Konstituentenfragen auf *polare Fragen*. Somit ist es auch innerhalb der Theorie begründet, dass sich diese Arbeit vor allem im empirischen Teil auf polare Fragen beschränken kann.

Gerade darin, solche Strategien zu indizieren, liegt nun die Funktion von kontrastiven Topiks, Im Diskurs D₀ von (9) könnte also durchaus der Dialog (10) stattfinden. Implizite, akkomodierte Propositionen oder Sprechakte stehen in Klammer.

- (10) A: Wer hat was gegessen?
 (Was hat Hilary gegessen?)
 B: Hilary_{L*+H} hat Bagel_{H*} gegessen

Mit einem kontrastiven Topik wird die Äußerung als Teilantwort bzw. Antwort auf eine Unterfrage markiert. Durch die Wahl von *Hilary* als kontrastivem Topik wird die Unterfragen-Strategie selektiert, nach Essern zu unterteilen. Genauso gut könnte B aber auch nach Speisen vorgehen.

Gerade in *indirekten Antworten* sind diese Strategien und somit kontrastive Topiks aber auch häufig:

- (11) A: Wann gehst du nach China? (nach Roberts 1998: 37)
B: Nach China_{L*+H} gehe ich im April_{H*}

Durch das kontrastive Topik *China* wird eine Überfrage nach einer Alternative („Wann gehst du nach x?“) generiert. Da diese Frage nicht geäußert wurde, muss sie als Implikatur gelten und/oder akkomodiert werden, oder (11B) wird als ungeglückt wahrgenommen.

Kontrastive Topiks sorgen auf diese Weise für eine *Kongruenz* und eine *Strategie* im Diskurs, verleihen ihm also eine (Informations)Struktur. Diese Funktion der Strukturierung ist wichtig, nachdem die Propositionen im Common ground *unstrukturierter semantischer Natur* sind (Roberts 1998: 11).

Nachdem das Kooperationsprinzip stets gilt, kann man sich natürlich fragen: Warum sollten Unterfragen-Strategien überhaupt kodiert werden, wenn keine andere Strategie gleichermaßen logisch zur Auflösung beiträgt? Die Antwort ist nicht trivial: Selbst Antworten, die letztlich zur Auflösung der QUD beitragen, müssen dies nicht direkt auf implizit-logischem Wege tun, vgl. (12).

- (12) A: What kinds of seafood will John eat? (Roberts 1998: 14)
B: Isn't John allergic to clams?

Die Antwort auf Bs Frage in (12) entscheidet an und für sich nicht einmal darüber, ob John die Untermenge Muscheln essen wird, sondern geht auf die Implikatur um das Weltwissen zurück, dass niemand etwas essen wird, worauf er allergisch ist. Roberts' Wortwahl, wenn eine Antwort auf „Warum würde John keine Muscheln essen?“ eine Teilantwort auf A „contextually entails“ (Roberts 1998: 15) ist da unter Umständen irreführend.

Auf der sicheren Seite bewegt man sich also, wenn man auch andere Strategien gestattet. So sind Konversationsmaximen stets aktiv, um konversationelle Implikaturen zu ermöglichen, die zur Auflösung der QUD beitragen können. Eine Unterfragen-Strategie ist nur eine von vielen möglichen.

Büring (2003) und Kadmon (2009) bauen auf Roberts' Diskursmodell auf, Büring (2003) bedient sich in der Darstellung eines hierarchischen Musters von Diskursbäumen, während Kadmon (2009) ein zeitlich-hierarchisches Modell von Dialogsequenzen bevorzugt.

Beide entwickeln die Theorie vor allem hinsichtlich des Formalismus weiter, der die Kongruenz

zustande bringt.

Büring (2003) erweitert das Modell und wendet analog zur Funktion der alternativensemantischen Fokusbedeutung $\llbracket x \rrbracket^F$ die Kontrastive-Topik-Bedeutung (CT-Bedeutung) $\llbracket x \rrbracket^{CT}$ von Büring (1997: 66ff, dort noch $\llbracket x \rrbracket^T$) an, womit die formal besser gefasst wird. Siehe dazu (13):

(13)

(Büring 2003: 519)

- FRED_{CT} ate the BEANS_F.**
- a. **CT-value formation:**
- step 1: **What did Fred eat?**
- step 2: **What did Fred eat?**
What did Mary eat?
What did ... eat?
- b. $\llbracket \text{FRED}_{CT} \text{ ate the BEANS}_F \rrbracket^{ct} = \{ \{x \text{ ate } y \mid y \in D_e \} \mid x \in D_e \}$

Um die CT-Bedeutung eines Satzes zu erhalten, wird der prosodisch F-markierte Fokus durch ein Interrogativ desselben semantischen Typs ersetzt (*beans* → *what?*) und das prosodisch CT-markierte kontrastive Topik durch seine salienten Alternativen desselben semantischen Typs (*Fred* → *Fred, Mary, ...*).

Anders gesagt generiert die prosodisch kodierte CT-Funktion auf dieselbe Weise *Mengen von Mengen von Propositionen*, wie die F-Funktion Mengen von Propositionen generiert. Wenn eine Äußerung mit CT-Markierung auftritt, ruft sie somit alternativen Fragen im Kontext hervor², die sich als mögliche Unterfragen zu einer Überfrage gruppieren lassen (Was hat x gegessen? → Überfrage: Wer hat was gegessen?), so wie eine F-Markierung alternativen Äußerungen hervorruft, die sich als mögliche Antworten auf eine Frage gruppieren lassen (Fred hat x gegessen → Frage: Was hat Fred gegessen?). Dies ist ein expliziterer Mechanismus als noch bei Roberts.

Außerdem systematisiert Büring *implikative Topiks* wie in (11). Oft sind nicht alle CT- und somit strategisch relevanten Bestandteile eines Diskursbaumes (Eine Überfrage plus mindestens zwei Unterfragen) geäußert, doch reicht schon einer aus, um die anderen zu aktivieren. Dann ist allerdings die CT-Markierung obligatorisch. Am Beispiel einer polaren Frage illustriert, hat (1) die

² Roberts spricht anstelle von *hervorrufen* oder *aktivieren* von „*Präsuppositionen*“. Viele Modelle machen aber keine deutlichen Aussagen, ob solche Aktivierungen genauer formulierten semantischen oder pragmatischen Operationen entsprechen.

möglichen CT-kongruenten Antezedenten in (14)–(16).

- (14) A: Hat Julia die Tiere gefüttert?
B: Den Hund_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert.
- (15) A: Hat Julia den Hund gefüttert?
B: Den Hund_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert.
- (16) A: Hat Julia die Katze gefüttert?
B: Den Hund_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert.

Selbst wenn (14)–(16) alle als kongruent gelten, haben sie natürlich trotzdem unterschiedliche Bedeutungen und pragmatische Effekte:

(14) liefert eine strategische Teilantwort und impliziert, dass andere Unterfragen noch ausstehen.

(15) liefert eine vollständige Antwort und impliziert die Strategie, dass der Antezedent mit anderen gleichrangige Fragen aufsummiert eine relevante Überfrage bildet.

(16) liefert keine Antwort, doch impliziert die Strategie, dass die Nicht-Antwort aufgrund einer diskursiven oder semantischen hierarchischen Beziehung (der Hund und die Katze sind beide Untermengen der Tiere) relevant sein könnte. Siehe dazu auch 1.4 zu *Kohyponymen*.

Kadmon (2009) übernimmt die CT-Bedeutung von *Büring* (1997, 2003), implementiert die CT-Kongruenz aber durch die Bedingung, dass ein kontrastives Topik formell eine diskurssequentielle Ableitung eines Fokus ist und diesem in der vorangegangenen (expliziten oder impliziten) QUD zu entsprechen hat, siehe (18), nebst reformulierter Fokus-Kongruenz (17).

(17) (Kadmon 2009: 5, 16)

Roberts' Question-Under-Discussion constraint on FOCUS-focus:
The focus semantic value of an utterance must be identical to the last QUD obtaining at the time of utterance.

(18) (Kadmon 2009: 16)

Kadmon's Question-Under-Discussion constraint on TOPIC-focus [= kontrastives Topik]:
The topic semantic value [= CT-Bedeutung] of an utterance must be identical to the focus semantic value of the last QUD obtaining at the time of utterance.

Für Kadmon bietet dies für den Vorteil, dass CT-markierte Konstituenten dann *keine* Implikaturen

über Alternativen und Übermengen hervorrufen, wenn sie in einer *direkten Antwort* auf eine fokussierte Frage stehen, während Büring (2003) etwa nicht explizit auf die fokalen Strukturen von antezedenten Fragen eingeht. Der Unterschied zwischen (19) und (20) soll dies verdeutlichen:

- (19) A: [Wen hat Larry geküsst]_F? (nach Kadmon 2009: 13, 27)
(A': Wen hat Larry_F geküsst?)
B: Larry_{CT} hat Nina_F geküsst

Die neutral intonierte Frage von (19A) mit breitem Fokus würde nur einen einfachen Antwort-Fokus erfordern. Nachdem (19B) aber auch ein kontrastives Topik beinhaltet, ist die Antwort indirekt und generiert eine Implikatur: B möchte inferiert wissen, dass auch die Fragen, wen andere Leute außer Larry geküsst haben, relevant sein könnten. Dies entspricht der Bedeutung von (19A') *Wen hat Larry_F geküsst?*, das in der Dialogsequenz implikativ zwischen (19A) und (B) stehen muss (Kadmon 2009: 12).

- (20) A: Wen hat Larry_F geküsst? (nach Kadmon 2009: 13, 27)
B: Larry_{CT} hat Nina_F geküsst

In (20) hingegen generiert A schon in der antezedenten Frage (20A) (= die implizierte Frage (19A')) durch den Fokus auf Larry die alternativen Fragen mit alternativen Küssern zu Larry. (B) generiert mit der CT-markierten Strategie nichts Neues, sondern wiederholt lediglich die alternativen Fragen von (A). (B) stellt also eine *direkte* Antwort dar.

Dieser Unterschied ist aber für die weitere Arbeit nicht von Bedeutung, da nur bona fide indirekte Antworten im Brennpunkt stehen

Gerade der Formalismus um Bürings CT-Bedeutung generell erntet aber auch reichlich Kritik. Vor allem wenn anscheinend mehrere CT-Markierungen in einem Satz auftreten können und diese eindeutig *nicht gleichwertig zueinander* stehen, wie es multiple F-Markierungen wären, sondern *hierarchisch geordnet*, steht die CT-Bedeutung vor einem großen Problem (Constant 2012a: 123f). Dieses Problem lässt sich mit Theorien, die kontrastives Topik in der Syntax verorten, eher lösen, die nun erörtert werden.

1.2.2 Syntaxorientierte Modelle

Constant (2012a) spricht zunächst die Probleme von Bürings CT-Bedeutung in Hinsicht auf CT-markierte Fragen und Sätzen mit mehr als einer CT-Markierung an. Der Formalismus erlaubt CT-markierte Fragen nicht oder würde eine stipulierte Extraregel erfordern (Constant 2012a: 122f), zum anderen würden mehrere CT-Markierungen in einem Satz die tatsächlich wahrgenommene hierarchische Struktur von kontrastiven Topiks untereinander entweder nicht widerspiegeln oder eine Implementierung verschiedener hierarchischer Stufen von CT-Markern stipulieren, die seine Parallele zum F-Merkmal und damit seine Eleganz deutlich schmälern würde (ebd. 123f):

- (21a) On Sundays_{L+H*} Fred_{L+H*} rests_{H*} (nach Constant 2012a: 124)
(b) But Mary_{L+H*} works_{H*} then
(c) #But on Saturdays_{L+H*} he works_{H*}

Die Sequenz (21a)+(b) ist innerhalb eines Sprechakts akzeptabel, die Sequenz (21a)+(c) hingegen nicht. Wenn die kontrastiven Topiks *Sundays* und *Fred* gemäß diskursorientierten Theorien in 1.2.1 analog zu Foki in ihrem Skopus gleichwertig sind, ist dieses Verhalten nicht erklärbar und (21b) und (c) müssten gleichermaßen als Folgesatz zu (21a) möglich sein. Die CT-Markierung scheitert im Englischen also ab dem zweiten kontrastiven Topik im Satz nicht mehr unabhängig von linearer Abfolge.

Diese Beobachtung gilt analog auch im Deutschen (wo die lineare Abfolge aber schon ab dem ersten kontrastiven Topik eingeschränkt ist, vgl. dazu (7)):

- (22a) Am Sonntag_{L*+H} ruht Fred_{L*+H} sich aus_{H*}
(b) Aber Mary_{L*+H} arbeitet_{H*} an dem Tag
(c) #Aber am Samstag_{L*+H} arbeitet_{H*} er

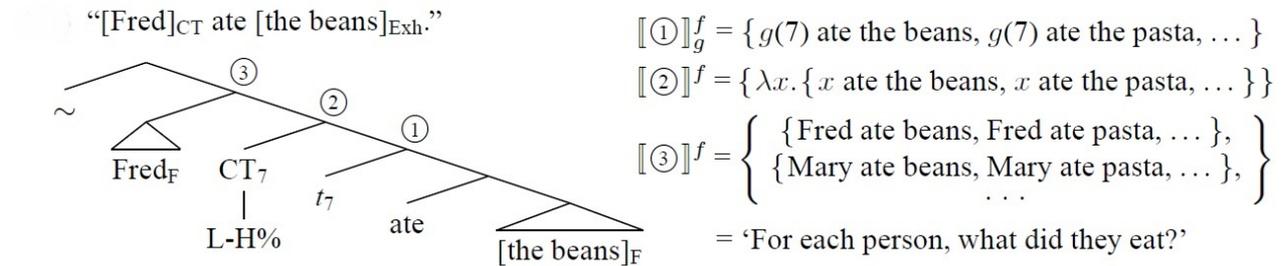
Nachdem kontrastive Topiks zu anderen kontrastiven Topiks sowie zu Foki also skopus-hierarchisch geordnet sind und auch analogen syntaktischen Positionsbeschränkungen unterliegen, ist es gut möglich, dass ihr Ursprung und Wesen *syntaktischer* Natur sind.

Constant argumentiert dafür, dass kontrastive Topiks F-markierte Konstituenten sind, die sich overt oder covert über einen *syntaktischen Operator* „CT“ bewegen. Dieser Operator kann stumm sein, aber auch Äquivalente in prosodischer Form (Deutsch, Englisch) oder morphologischer Form

(Chinesisch, Japanisch, Koreanisch) haben. Vgl. dazu (23), in dem die Syntax und Semantik eines Satzes mit kontrastivem Topik für einen guten Überblick angeführt ist.

(23)

(Constant 2012a: 126)



Die Stärke dieser sogenannten *Topikabstraktion* innerhalb eines syntaktischen Modells liegt darin, dass die formale Ähnlichkeit zur Rooth'schen F-Funktion in formale Deckungsgleichheit übergeht, aber gleichzeitig wiederholte Projektion möglich ist und hierarchische Schachtelung leicht zu implementieren ist. Das ist ein günstiges Ergebnis, da schon ein einziges kontrastives Topik im Satz ja in einem hierarchischen semantischen Verhältnis zum Fokus steht.

Außerdem zeigen sich auch gewisse syntaktische Beschränkungen für die Verteilung von kontrastivem Topik (Constant 2012a: 128), auf die hier aber nicht weiter eingegangen werden kann.

Semantisch betrachtet generiert der CT-Operator ganz analog zu Bürings (1997, 2003) CT-Bedeutung ein *Menge von Mengen von Propositionen* bzw. *Menge von Fragen*. Die Kongruenz von kontrastivem Topik ergibt sich allerdings nicht aufgrund eines spezifischen Verhaltens, sondern wie für Foki durch den Rooth'schen Tildenoperator (~). Eine Menge von Fragen bestimmter Struktur muss dann lediglich salient sein, um im Diskurs geglückt zu sein und keine Unterfragen der QUD im eigentlichen Sinn beantworten (Constant 2012a: 126).

Einer ähnlichen Analyse bedient sich auch Wagner (2008). Die grundlegende Beobachtung ist, dass die unterschiedlichen syntaktischen Beschränkungen für kontrastives Topik und Fokus im Deutschen und Englischen jenen syntaktischen Beschränkungen entsprechen, wenn zwei Fokusoperatoren wie *nur* und *sogar* im Satz vorkommen:

(24)

(nach Wagner 2008: 419ff)

Kontext: Auf einem Feldlager sind durchwegs waghalsige Kinder unterwegs, Bill ist noch der Vorsichtigste unter ihnen.

- (a) Even the most poisonous snake only frightens Bill.
- (b) Only Bill is afraid of even the most poisonous snake.
- (c) Sogar vor der giftigsten Schlange hat nur Bill Angst
- (d) #Nur Bill hat sogar vor der giftigsten Schlange Angst

Im Deutschen kann der Fokusoperator mit dem tieferen Skopus genauso wenig linear vor jenem mit dem höheren Skopus stehen (24d) wie ein Fokus vor einem kontrastiven Topik, vgl. (7c), während im Englischen beides möglich ist, vgl. (24ab) und (6ab).

Das führt zu der Annahme, dass kontrastive Topiks auch nur Foki sind, die Skopus über andere Foki haben. Genauer gesagt bedient sich Wagner multipler (stets stummer) Fokusoperatoren analog zu Rooths Tilde (\sim), die unterschiedlich hoch in der syntaktischen Struktur stehen und somit unterschiedlich starke „Präsuppositionen“ über ihre Foki auslösen (Wagner 2008: 421f). Siehe dazu die paraphrasierten Präsuppositionen in (25bc)

- (25) (nach Wagner 2008: 422)
- (a) On 59th_{L+H*} street i bought the shoes_{H*}
 - (b) Inner focus (shoes) : $\exists y'$ such that I bought y' on 59th street is salient, and is not entailed by I bought shoes on 59th street.
 - (c) Outer focus (59th (street?)) : $\exists x'$ such that $\exists y'$ such that I bought y' at x' is salient and not entailed by (25a) and I bought the shoes on 59th street.

Ähnlich wie unter Constants Modell ist aufgrund des reinen Fokus-Charakters von kontrastivem Topik hierbei keine Unterfragen-Strategie nötig, sondern nur *irgendeine saliente Strategie*. Die prosodische Markierung bringt allerdings zusätzlich potentiell ihre eigenen „Präsuppositionen“ mit sich, siehe auch im nächsten Abschnitt 1.3 zu RFR.

Dieser Ansatz ist elegant, weil extrem reduziert, wirft aber grundlegende Fragen darüber auf, welchen Beschränkungen stumme Fokusoperatoren überhaupt unterliegen können.

Im Gegensatz zu Constant ist das kontrastive Topik einschließlich seiner Prosodie für Wagner aber kein eigenständiges Phänomen, das in der Syntax entsteht, denn die prosodische Bedeutungsebene betrachtet er als eigenständige Dimension, die nur aus pragmatisch-kommunikativen Gründen oft mit einer gewissen syntaktischen Struktur einher geht. Dementsprechend schreibt er auch bestimmte „pragmatischen Effekte“ des kontrastiven Topiks der prosodischen Ebene zu (ebd. 423ff). Mehr dazu in 1.3.

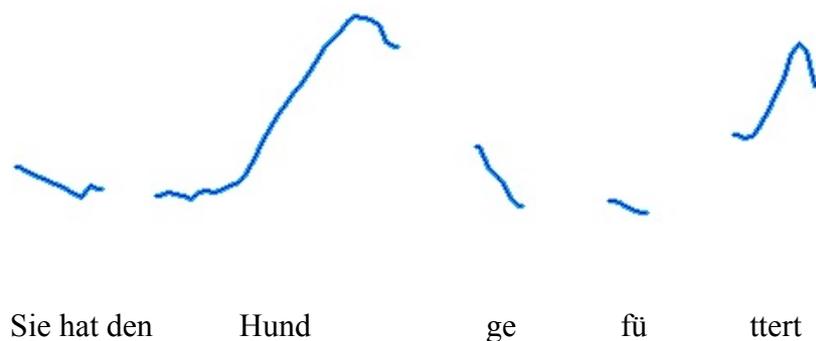
1.3 Rise-Fall-Rise

Ein weiteres Phänomen, das mitunter mit kontrastivem Topik gemeinsam behandelt wird, ist auch noch unbedingt anzusprechen: die sogenannte *Rise-Fall-Rise-Kontur* (RFR), in (27) analog zu (2) als Pitch-Ausgabe von Praat illustriert.

(26) A: Hat Julia die Tiere gefüttert?

B: Sie hat den Hund_{L*+H} gefüttert_{L-H%}

(27)



Die ToBI-Notation der Akzente von (26) ist nun um den intermediären Ton L und den Intonationsphrasenendton H% erweitert. Zusammen bilden sie eine Endkontur. Zwei Endkonturen sind hier von Interesse

L-L% (Normaler Deklarativsatz, Deutsch, Englisch) Die Intonationsphrase ist in sich geschlossen interpretierbar (vgl. Pierrehumbert & Hirschberg 1990: 305ff).

L-H% (Aufschiebender Deklarativsatz, Deutsch, Englisch) Endkontur einer Assertion, deren Interpretation noch nicht sofort erfolgen soll. Das H% leistet einen Aufschub der Interpretation, die erst nach folgenden Äußerungen (oder auch stummen Interferenzen) erfolgen soll (vgl. Pierrehumbert & Hirschberg 1990: 305ff).

Den Hauptakzent in der RFR (in (26) etwa auf *Hund*) notiere ich analog zum kontrastiven Topik L+H* im Englischen, L*+H im Deutschen.

Die Endkonturen ändern rückwirkend nichts an allen bisherigen Beispielen, außer dass man sie um die Endkontur L-L% erweitert notiert haben möchte.

Eine in dieser Hinsicht oft eher implizit aufgeworfene und daher wenig diskutierte Frage ist, ob auch kontrastive Topiks eigene Intonationsphrasen bilden und daher eine eigene Endkontur aufweisen. Tatsächlich gehen viele Autoren davon aus, auch Büring (2003) und Constant (2012ab), ich mache aber die schwächere Annahme, dass sie es nicht obligatorisch müssen und notiere sie dementsprechend ohne eigene Endkontur.³

Bei Roberts (1998) und Kadmon (2009) wird RFR nicht besprochen, Büring (2003) versucht sich allerdings tentativ an der Analyse eines Satzes scheinbar mit kontrastivem Topik, doch ohne Fokus.

- (28) A: Can Jack and Bill come to tea? (Büring 2003: 532)
 B: Bill_{L+H*} can.

Er führt diese Struktur auf die Natur der polaren Frage zurück.

(28A) besteht gleichsam aus (29a) und (b).

- (29) (Büring 2003: 532)
- a. **[[Can Jack come to tea?]]^o = {Jack can come to tea}**
 - b. **[[Can Bill come to tea?]]^o = {Bill can come to tea}**
 - c. **[[Bill_{CT} can]]^{ct} = {{x can come to tea} | x ∈ D_e}**

Für diese Analyse muss allerdings eine nicht unumstrittene Semantik von polaren Fragen angenommen werden, deren Bedeutungsmenge nur die *positive* Antwort enthält (29ab) (Büring 2003: 532, Constant 2012b: 29). Die CT-Bedeutung von (28B) bildet demnach in (29c) eine Menge von solchen alternativen Einermengen.

Zudem fehlt die finale Endkontur in dieser Beschreibung, also ist die genaue Intonation solcher Beispiele zu fragwürdig, um den Hauptakzentträger *Bill* im fokuslosen (28B) und (29c) mit fokusbegleiteten kontrastiven Topiks gleichzusetzen.

Constant (2012a) versucht, auch die RFR-Variante in seine Systematik einzupassen. Es sei wiederholt, dass das kontrastive Topik in F-Merkmal, Topikalisierungsbewegung und CT-Operator, der die L+H*-L-H%-Kontur zuweist, aufgelöst wird. Man beachte, dass sowohl kontrastives Topik

³ Natürlich können auch eigene Endkonturen zugrunde liegen, die im Sprechtempo oft wieder elidiert werden. Genaue prosodische Strukturen sind sehr schwierig zu eruieren, weswegen ich einfach mit der schwächeren Annahme vorlieb nehme.

als auch Fokus für Constant mit Akzent *und* Endkontur assoziiert sind.

Wenn ein Fokus weder overt noch covert bewegt wird, generiert er neben seinem H-Akzent auch den neutral-exhaustiven Phrasenendton L-L%.

Wenn sich jeder Fokus im Satz (im Englischen meist covert) über den CT-Operator bewegt, kann aber kein Fokus eine Endkontur L-L% generieren.

Unter Annahme passender phonologischer Beschränkungen in punkto Intonationsphasierung wird das L-H% des kontrastiven Topiks einfach auch als Endkontur gebraucht. Wie unter Bürings Analyse besteht dabei aber die formelle Beschränkung, dass die Semantik von polaren Fragen der Menge von positiven Antworten entspricht (Constant 2012a: 127).

In einem anderen Werk widmet sich Constant (2012b) aber noch einmal dezidiert der RFR und kommt zu dem Schluss, dass sie eine holistische Kontur sein muss und eine eigenständige *konventionelle Implikatur* generiert.

RFR markiert im Gegensatz zu kontrastiven Topiks keine Teilantworten im engen Sinne, sondern nicht auflösende Antworten generell. Der Sprecher markiert, dass er *keine alternativen, für den Kontext informativeren Aussagen machen kann, die prinzipiell semantisch möglich sind*.

Auf polare Fragen bezogen heißt das, dass mit RFR maximal-informative Bedeutungen (Ja/Nein) ausgeschlossen sind und nur *Ungewiss* möglich. Die pragmatischen Ähnlichkeiten zu kontrastivem Topik sind also nach wie vor groß.

Für Constant ist ein Unterschied im Akzent vorhanden (kontrastives Topik L+H*, RFR-Fokus L*+H), doch sind solche prosodischen Unterschiede schwierig nachzuweisen. Das stichhaltigste Unterscheidungsmerkmal liegt in den möglichen dialogischen Sequenzen:

(30) A: Can Elizabeth and Persephone come over tomorrow? (nach Constant 2012b: 31)

B: Elizabeth_{L+H*} can_{L-H%}

C: Persephone_{L+H*} can too_{H* L-L%}

(31) A: Can Elizabeth and Persephone come over tomorrow? (nach Constant 2012b: 31)

B: Elizabeth_{L+H*} can_{L-H%}

C: #Persephone_{L+H*} can (too)_{L-H%}

Sprecher C ist in (30), (31) notwendig, weil B mit Einschätzungen zu *Elizabeth und! Persephone* ja die QUD auflösen würde.

Wie man deutlich erkennt, sind kontrastive Topiks wie in (30C) unempfindlich darauf, was im zeitlichen Verlauf im Common ground bereits vorliegt. Der Satz zu *Persephone* (30C) liefert jene Teilantwort, die nach der Übernahme von der Proposition von (30B) in den Common ground die gesamte QUD (30A) auflöst und die Strategie abschließt. Ein kontrastives Topik darf also nur *allein* keine vollständige Antwort liefern, allerdings darf es sehr wohl eine finale Teilantwort liefern, die mit anderen Teilantworten zusammengenommen die QUD auflöst (Constant 2012b: 31). Eine Aussage mit RFR hingegen kann eine Strategie niemals abschließen (31C), und ist dementsprechend empfindlich darauf, welche Teilantworten zum Zeitpunkt ihrer Äußerung bereits im Common ground vorliegen (ebd.). (31C) vermittelt in diesem Dialog eher, dass die QUD trotz beider Teilantworten noch nicht aufgelöst ist. Für scheinbar gegenteilige Beispiele siehe weiter unten.

RFR stellt laut Constant nach Potts' (2005) Systematik eine *konventionelle Implikatur* dar, da sie stets konventionell (durch eine prosodisches Morphem) markiert wird, in ihrer Bedeutung sprecherorientiert ist, und nicht an der Konstruktion propositionaler Bedeutung teilhat (Constant 2012b: 38). Eine genaue Diskussion muss aus Platzgründen ausgespart werden, doch ist schon nach (30), (31) zumindest klar, dass der Bedeutungsbeitrag von RFR genau genommen ein anderer sein muss als jener von kontrastivem Topik.

Eine weitere interessante Eigenschaft von RFRs ist, dass sie auch inklusive zusätzlichen konversationellen Implikaturen auftreten; und das anscheinend oft genug, dass Constant auf solche Beispiele auch kurz eingeht.

- (32) A: Why don't you talk to Michael about it? (nach Constant 2012b: 25)
B: Wait, isn't he in Togo?
A: I had lunch with him twenty minutes_{L+H*} ago_{L-H%}

An sich ist es in (32) auffällig unwahrscheinlich, dass Michael es binnen zwanzig Minuten vom Mittagessen nach Togo geschafft hat, also sollte As Antwort Bs Rückfrage auflösen. Durch formelle Nichtauflösung impliziert A entweder *Höflichkeit*, weil er Bs Zweifel nicht direkt widersprechen will, oder reine *Ironie*.

Im Englischen ist der Ein-Wort-Satz „*Duh*“ mit RFR und der ironischen Bedeutung sogar konventionalisiert (Constant 2012b: 25f), vgl. etwa (33). Deshalb werde ich RFR in ironischem Gebrauch auch als *Duh-Lesart* bezeichnen.

(33) Kontext: Der Himmel ist voller Regenwolken

(nach Constant 2012b: 25)

A: Is it going to rain tomorrow?

B: Duh_{L+H* L-H%}

Bisweilen wird behauptet, dass RFR-Sätze im Deutschen nicht vorkommen, oft eben auch mit Argumenten, die sich auf die Gleichsetzung von RFR-Foki mit kontrastivem Topik beziehen (etwa Buring 2003: 532)

Wenn RFR eine holistische Kontur ist, steht ihrem Auftreten im Deutschen auch prinzipiell weniger entgegen, und ich bin überzeugt, ihr schon begegnet zu sein, und dass ihre Bedeutung Constants Analyse wenigstens nahe kommt (weswegen (26) auch als grammatisch und geglückt notiert ist).

Wagner (2008) schafft in seinem Modell kontrastive Topiks als eigenständiges Phänomen de facto ab (siehe den Abschnitt zu Wagner in 1.2), greift aber auf RFR als jene prosodische Markierung zurück, die kontrastives Topik in seiner Pragmatik von reinem Fokus unterscheidet, gemäß der Gleichung „Äußerer Fokus + RFR-Intonation = kontrastives Topik“.

Er orientiert sich bei der genauen Formulierung von RFR-Bedeutung allerdings trotzdem hauptsächlich an Werken zu kontrastivem Topik. Wagners Wahl fällt auf Oshimas (2005) Konturbedeutung (eigentlich eine Analyse zu japanischem kontrastivem *-wa*): „Eine Alternative zur RFR-markierten Aussage ist womöglich wahr.“ (Wagner 2008: 424). Diese Bedeutung passt zwar auf die intendierte Verwendung mit kontrastivem Topik, wird dem breiten Gebrauchsspektrum von RFR selber aber nicht unbedingt gerecht, vgl. nicht auflösende RFR wie (34):

(34) A: Isn't John's car some crazy color like orange?

(nach Constant 2012b: 13)

B: It's purple_{L+H* L-H%}

Wenn Johns Auto lila ist, ist nicht klar, welche strenggenommen alternative Aussage womöglich wahr sein soll, während aus Constants Modell klar hervorgeht, dass mit Bs Aussage die QUD (As Frage) nicht vollständig aufgelöst ist, weil B nicht sicher ist, ob Lila eine „verrückte Farbe wie Orange“ ist.

In Wagners Paper ist aber generell nicht untersucht und ausgeführt, wie die prosodische und die syntaktische Ebenen genau zusammenwirken sollen.

Nachdem die einzelnen Modelle und ihre relevanten theoretischen Grundlagen soweit eingeführt sind, ist die nächste Aufgabe, zusammenfassende Vergleiche anzustellen und die Forschungsziele abzuleiten.

1.4 Vergleich und Forschungsziele

Die relevante Theorie zu Fokus wurde gleichsam mit der größten gemeinsamen Grundlage zeitgenössischer Theorie eingeführt, vor allem in Hinblick auf Fokus-Exhaustivierung.

(→ Forschungsfrage: In welchem Ausmaß ist neutraler Informationsfokus exhaustiv?)

Die besprochenen Ansätze zu kontrastivem Topik wurden in *diskursorientierte* Modelle (Roberts, Büring, Kadmon) und *syntaxorientierte* Modelle (Constant, Wagner) unterteilt.

Constant (2012b) liefert zusätzlich eine überzeugende Argumentation dafür, dass RFR von kontrastivem Topik gesondert zu betrachten ist. Allerdings ist steht der Nachweis von RFR im Deutschen noch aus.

(→Forschungsfrage: Gibt es RFR im Deutschen?)

Was diesen Modellen fehlt, ist eine *empirische* Basis, die über eigene Urteile hinausgeht. Das vordringlichste Ziel muss sein, empirischen Daten über sowohl *Geglücktheit* als auch *Bedeutung* von kontrastivem Topik und RFR zu erheben. Vor allem Bedeutungen wird in den diskutierten Modellen wenig Platz zuteil. Wiederholen wir (1) als (35)

(35) A: Hat Julia die Tiere gefüttert?

B: Den Hund_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert_{L-L%}

Die Modelle in 1.2 machen vor allem Aussagen dazu, in welchem besonders strategisch-kongruenten Verhältnis (35B) zu (A) steht und wie dieses Verhältnis formal abgeleitet werden kann. Welchen Beziehung das kontrastive Topik aber dazu hat, ob (35B) als Antwort im Sinne von Ja, Nein oder Ungewiss aufgefasst wird, wird in diesen Modellen nicht weitreichend behandelt.

(→ Forschungsziel: Empirische Daten erheben)

Nachdem für den Gewinn von empirischen Daten erst eine Methode festgelegt werden muss, muss ein weiteres (Meta)Forschungsziel in der Evaluierung liegen, ob die gewählte Methode die adäquaten empirischen Daten überhaupt generieren kann.

(→ Forschungsziel: Evaluierung der gewählten Methode)

Aussagekräftige Unterschiede zwischen den Vorhersagen der Modelle herauszuarbeiten und empirisch zu prüfen ist erstrebenswert, doch steckt der Teufel hier, wie so oft in der

Sprachwissenschaft, im Detail. Die Unterschiede zeigen sich hauptsächlich in sehr theoretischen Angelegenheiten oder komplexen Phänomenen der IS, Intonation oder Pragmatik. Zum anderen gibt es viele Punkte in den Modellen, die formell noch nicht weit genug ausgebaut sind, um überhaupt klare Vorhersagen aus ihnen abzuleiten. Auch über eigentliche (Sprecher-)Bedeutung von kontrastivem Topik sagen die Modelle weniger aus als über ihre spezifische Funktionen wie Kongruenz, siehe oben. Die Bedeutungen werden zumindest implizit eher als pragmatisches Phänomen betrachtet, vgl. etwa Constant (2012b) über Büring 2003:

„On the d-trees theory, the CT-congruence condition lies in the interface with pragmatics, and is not explicitly treated as a semantic entailment, presupposition or implicature.“ (S. 34).

Am ehesten tun sich Unterschiede zwischen den Theorien bezüglich der Rolle von Unterfrage-Selektion auf: Die diskursorientierten Modelle sehen darin die Grundfunktion von kontrastivem Topik, während die syntaxorientierten Modelle die Funktion von kontrastivem Topik weniger spezifisch einstufen. Kontrastives Topik bewirkt in diesen Modellen nur eine Strategie-Selektion im Allgemeinen, eine tatsächliche Präferenz für Unterfrage-Strategien muss auf rein pragmatischem Wege erfolgen.

Die diskursorientierten Modelle bauen auf einer hierarchische Struktur von Diskursen auf, die sich zeitlich-sequentiell betrachtet üblicherweise hierarchisch „auf gleicher Ebene“ oder „abwärts“ bewegt, vgl. (9). Das ist prinzipiell pragmatisch einleuchtend und steht im Einklang mit der Grice'schen Maxime der Quantität, nicht informativer zu sein als nötig (Grice 1975). Diesen Verlauf von Diskursen nenne ich *kanonisch*.

Die syntaxorientierten Modelle führen keine solche Rolle von kanonischen Dialogen explizit an, die für den Gebrauch von kontrastiven Topiks ausschlaggebend wäre. Für Constant (2012a) reicht irgendeine saliente Strategie aus, um ein kontrastives Topik zu verwenden, für Wagner (2008) müssen unabhängig bestimmte „Präsuppositionen“ von Foki und prosodischen Morphemen erfüllt werden, wobei sich die fokalen „Präsuppositionen“ aufsummiert auch nur auf eine saliente Strategie belaufen, die prosodischen Morpheme aber weitere Geglücktheitsbedingungen einführen können (siehe die Absätze zu Wagner in 1.2 und 1.3).

Alle bisher angeführten Beispiele in der diskutierten Literatur machen intensiven Gebrauch von Dialogen mit kanonischen Antworten. Das logische Gegenstück zu kanonischen Antworten, *Aufwärts*-Antworten wie (36) (quasi die mengenlogisch fehlende Form zu (14)–(16)), bleibt hingegen unbeachtet.

(36) A: Hat Julia den Hund gefüttert?

B: ?#Die Tiere_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert_{L-L%}

Tatsächlich scheint mir kontrastives Topik in dieser Konstellation eher ungeglückt. Formell betrachtet können in diskursorientierten Modellen nur bestimmte (vermutlich seltene) Kontexte (36B) glücken; Kontexte, in denen es irgendwie relevant ist, dass Julia auch eine Übermenge zu Tieren füttern hätte können/sollen. Ansonsten ist es schlicht ungeglückt, eine Übermenge von *Hund* als Untermenge zu selektieren.

Die syntaxorientierten Modelle lassen hingegen auch solche Aufwärts-Antworten als strategische Antworten zu, wenngleich die Strategie auf irgendeine Weise *salient* sein muss. Das ist immer noch eine schwächere Bedingung als jene der diskursorientierten Modelle. Aufwärts-Antworten mit kontrastivem Topik sind nach syntaxorientierten Modellen mutmaßlich häufiger oder mit weniger Inferenzen geglückt akkomodierbar als nach diskursorientierten Modellen. Zur Illustration siehe (37) und (38):

(37) Julia betreut einen Hund, eine Katze und zwei Babys,

A: Hat Julia schon den Hund gefüttert?

B: ?Die Tiere_{L*+H} hat_{H*} sie schon gefüttert_{L-L%}

(38) Julia betreut einen Hund und eine Katze

A: Hat Julia schon den Hund gefüttert?

B: #?Die Tiere_{L*+H} hat_{H*} sie schon gefüttert_{L-L%}

(37B) ist zwar nicht kanonisch, aber durch den Kontext bedingt liegt noch eine Übermenge zu den Tieren vor, nämlich {Babys, Tiere}, und somit ist ein kontrastives Topik hier in allen Modellen gerechtfertigt. Diese Übermenge ist allerdings von unklarer Relevanz, weshalb ihre Aktivierung per Akkomodierung erfolgen muss und (37) vielleicht auch mit ? markiert werden kann.

(38) hingegen muss in diskursorientierten Modellen ein # tragen, da keine Übermenge zu *Tiere* im Kontext vorliegt, sondern eine *vollständig auflösende* Antwort gegeben wird. Ultima ratio wird (38B) höchstens glücken, indem das Mengenverhältnis von *Tiere* und *Hund* infrage gestellt wird. Syntaxorientierte Modelle hingegen beschränken kontrastive Topiks nicht im engen Sinne auf nicht auflösende Teilantworten, da keine strikt hierarchische Gliederung des Diskurses vorgenommen wird. Es gibt auch keine anderes formales Kriterium, *Tiere* nicht als saliente Alternative zu *Hund* und eine Beantwortung durch eine Übermenge nicht als Strategie

einzuordnen.

(→ Forschungsfrage: Wie verhalten sich kontrastive Topiks in Aufwärts-Dialogen?)

Manche diskursorientierte Modelle lassen zudem auch die folgende Extrapolation zu: Bisher waren die kontrastiven Topiks in allen Beispielen strukturell parallel zu einer fokussierten oder interrogativen Konstituente, aber auch nicht-parallele kontrastive Topiks sind prinzipiell möglich:

(39) A: Hat Julia die Tiere gefüttert?

B: ?Gefüttert_{L*+H} hat sie den Hund_{H*L-L%}

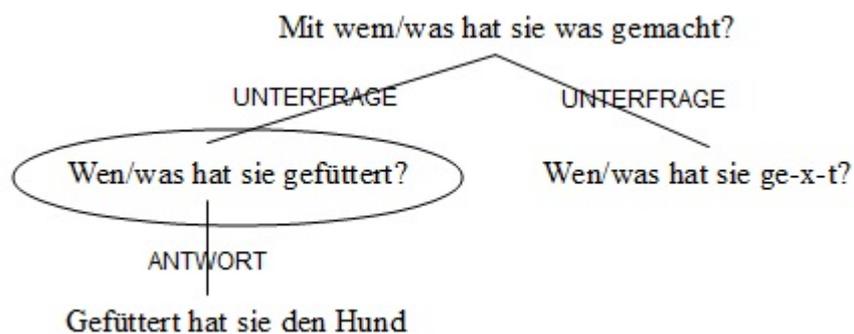
Diesen Typus mit VP als kontrastivem Topik und der als parallel erwarteten Konstituente als Fokus nenne ich der Kürze halber *inverses Topik*.

Für Kadmon (2009) ist in solchen Beispielen keine perfekte Topik-Fokus-Kongruenz gegeben, sondern stets ein deutlicher *Themenwechsel* mit entsprechenden *Implikaturen* (vgl. Beispiele in Kadmon 2009: 13, 20), für Roberts (1998) und Buring (2003) ist die Kongruenz aber formell weniger strikt, da die IS der QUD keine Rolle für den Gebrauch von kontrastivem Topik spielt. Es herrscht Kongruenz, solange eine relevante Unterfragen-Strategie angewandt wird, vgl. die Typologie von (14)–(16). Logisch betrachtet liegt eine Unterfragen-Strategie in (39) auch vor, siehe die CT-Bedeutung (40) und die Diskurshierarchie in (43).

Aber gehen wir schrittweise vor. (40) zeigt die CT-Bedeutung von (39B), (41) dieselbe in Diskursbaum-Form mit alternativer Unterfrage, (39B) ist unterstrichen.

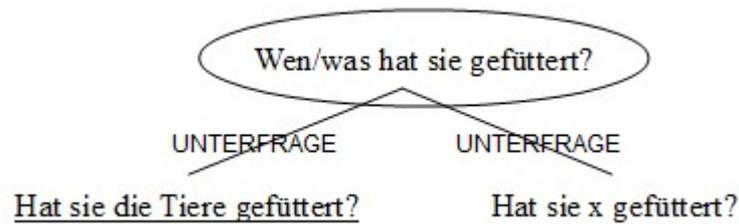
(40) $\llbracket \text{Gefüttert}_{CT} \text{ hat sie den Hund}_F \rrbracket^{CT} = \{ \text{Wen/was hat sie gefüttert, Mit wem/was hat sie gespielt, \dots, wen/was hat sie ge-x-t} \}$
= Mit wem/was hat sie was gemacht?

(41)



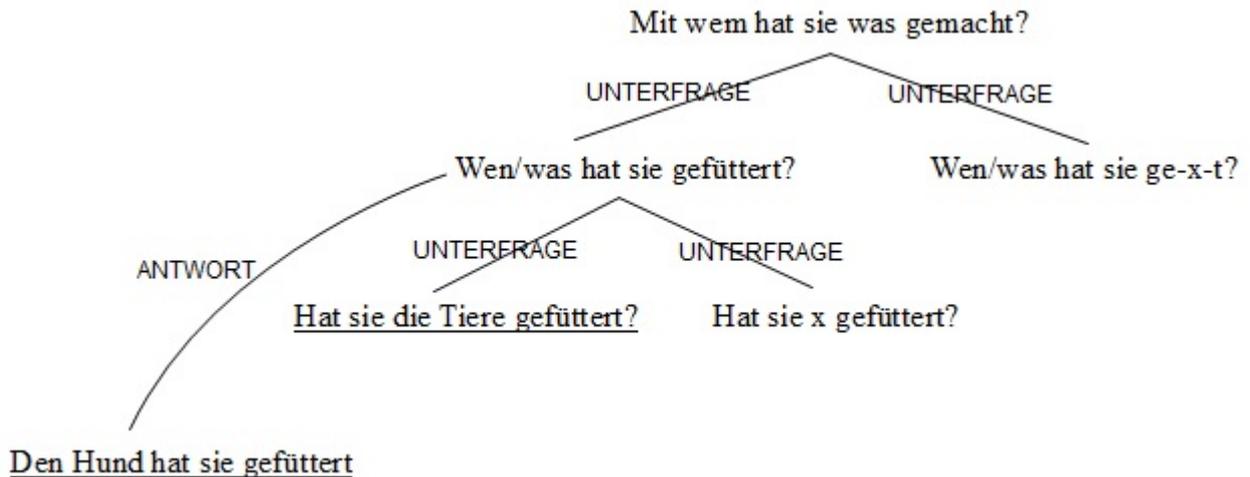
(42) illustriert eine potenzielle Einordnung von (39A) mit Überfrage und Alternativfragen. (39A) ist unterstrichen.

(42)



(41) und (42) gemein ist die Proposition *Wen/was hat sie gefüttert?*, anhand derer sie schließlich in einen Diskursbaum in (43) zusammengeführt werden können.

(43)



(39B) geht also nicht nur auf (39A) ein, sondern auf eine Überfrage zu (39A), denn *Hat Julia die Tiere gefüttert?* ist eine Unterfrage von *Wen/was hat sie (Julia) gefüttert*, vgl. das Verhältnis von Konstituenten- und polaren Fragen in (9). Die alte QUD wird auf diesem Weg selber zu einer Unterfrage einer neuen akkomodierten QUD, was wiederum keineswegs ein Novum für das Modell ist, siehe etwa schon (11). Wenn QUD- und Common-ground-Strukturen tatsächlich rein semantischer Natur sind, kann die mangelnde Parallelität von antezedenten Fragen und inversen Topiks per se auch nicht weiter problematisch sein.

Kadmon hingegen sieht einen entscheidenden Unterschied zwischen *Wen/was hat sie [gefüttert]_F?*, was in (41) zugrunde liegen muss und *[Wen/was]_F hat sie gefüttert?*, was in (42) zugrunde liegen muss.

Syntaxorientierte Modelle wiederum werden inverse Topiks stets ohne weiteren Kommentar als kongruent einordnen, sofern sie eine saliente Strategie repräsentieren. Diese ist in (39) und (43) natürlich automatisch vorhanden, sobald eine saliente Unterfragen-Strategie vorliegt.

Meine persönliche Einschätzung ist zudem, dass ein inverses Topik exhaustiver ist als ein paralleles kontrastives Topik. Aus (39) folgt eher der Schluss, dass Julia die Restmenge der Tiere *nicht* gefüttert hat, in (1)/(35) ist dieser Schluss ohne weitere Inferenzen genauso wahrscheinlich wie eine ungewisse Nullaussage über die Restmenge. Das könnte eben daran liegen, dass Hund in (39) ein Fokus in einer Teilantwort ist. Fokus ist, wie in 1.1 schon besprochen, zumindest pragmatisch stark mit Exhaustivität assoziiert, und in Teilantworten vermutlich noch stärker. Es wäre äußerst unkooperativ, wenn man seine Aussage schon mittels kontrastivem Topik extra beschränkt und dann noch nicht einmal den exhaustiven maximal informativen Fokus auf das Topik bezogen liefert.

(→ Forschungsfrage: Wie akzeptabel und exhaustiv sind inverse Topiks?)

Was den verschiedenen Modelle stets mehr oder weniger gemeinsam inhärent, aber kaum explizit thematisiert ist, ist eine *Skala von Informativität*, mit der die Mengen interagieren. Es kommen etwa Muster von informativeren Überfragen als Unterfragen vor (kontrastives Topik), bzw. von informativeren alternativen Aussagen als Äußerungen (RFR). Manche andere Autoren modellieren kontrastives Topik oder RFR deshalb sogar als inhärent skalare Operation (z.B. Lee 2006). Somit scheinen auch tatsächlich *skalare Begriffe* von Interesse, die in den bisherigen Beispielen nicht thematisiert wurden. Es bietet sich an, empirisch zu prüfen, ob die skalare Natur von Informativität bei kontrastiven Topiks und RFR tatsächlich unabhängig von Skalarität der Begriffspaare ist oder in Wechselwirkung mit skalaren Begriffen bzw. nonskalaren Mengen steht.

(→ Forschungsfrage: Wie verhalten sich Skalare gegenüber Nonskalaren in Bezug auf die gefragten Konstruktionen?)

Es können aber auch generische Begriffe getestet werden, die sich im Verhältnis zu skalarer Informativität und mengenlogischen Operationen potenziell wieder von Ad-hoc-Mengen unterscheiden.

Steedman beobachtet etwa, dass man in Dialogen wie (44) inferieren kann, dass was für Opern gilt, auch für eine ähnliche Sache wie Musicals gelten möge, also einem Ja entsprechen kann. Zumindest ist das mit Normalfokus und RFR durchaus möglich (Steedman 1998: 10):

(44) A: Does Mary love opera?

(Steedman 1998: 10)

(a) B: Mary likes musicals_{H* L-L%}

(b) B: Mary likes musicals_{L+H* L-H%}

Weder die Fokusexhaustivierung eines Satzes mit Informationsfokus noch die Nichtauflösung eines Satzes mit RFR scheint also eine obligatorische Operation zu sein.

Was aus seiner Beobachtung aber nicht hervorgeht, ist dass diese Bedeutungs-*Assoziation* zu einem großen Grad von den generischen kohyponymen Begriffen im Dialog abhängt.

Diese Art von Dialog ist in den diskutierten Modellen wenig bis gar nicht und erst recht nicht mit konkreten Mengenkontexten komparativ behandelt. Für die Frage, wie die Bedeutung in Fokus-, kontrastiven Topik- und RFR-Konstruktionen zustande kommt, ist es aber durchaus von Interesse. Von ihrer Generizität abgesehen zählen Dialoge mit Kohyponymen auch zu den kanonischen Dialogen, siehe weiter oben.

(→ Forschungsfrage: Wie verhalten sich die gefragten Konstruktionen in kohyponymen Dialogen?)

Die Forschungsziele seien zur Abrundung des theoretischen Kapitels und als Ausblick auf den empirischen Teil noch einmal systematisch gleichsam als Forschungsplan aufgelistet:

Die generellen Ziele sind

- Erhebung empirischer deutschsprachiger Daten
- Evaluierung der gewählten Methode

Im Speziellen sollen Daten zu folgenden Konstruktionen erhoben werden

- (parallelem) kontrastiven Topik
- RFR
- inversem Topik

Und auch die folgenden kontextuellen Variablen sollen inkludiert sein

- kanonische Diskurse versus Aufwärts-Diskurse
- skalare Begriffe versus Mengen
- Kohyponyme

2 Empirischer Teil

Um die gerade genannten Forschungsziele aus 1.4 umzusetzen, muss zunächst eine passende Methode gewählt bzw. entwickelt werden (2.1). Die Wahl wird auf einen Pilotversuch fallen, dessen genaue Methodik samt abgeleiteten Vorhersagen aus dem theoretischen Teil in 2.2 ausgeführt wird. Das konkrete Material und die Durchführung des Versuchs werden in 2.3 vorgestellt. Anschließend folgen die Ergebnisse und ihre detaillierte Diskussion im einzelnen (2.4) sowie zusammengefasst im größeren Gesamtbild (2.5).

2.1 Methode

Aus den Forschungszielen in 1.4 ergeben sich zunächst Variablen innerhalb vierer Dimensionen:
In der zu untersuchenden Konstruktion: neutraler Informationsfokus (NIF), Rise-Fall-Rise-Kontur (RFR), kontrastives Topik (CT), inverses Topik (IT)

Im Diskurs oder Kontext: kanonisch-abwärts, kanonisch-kohyponym, aufwärts

Im lexikalischen Material: skalare Begriffe, nonskalare Mengenbegriffe

In der Bedeutung: Ja, Nein, Ungewiss

Mehrere Methoden, um empirische Daten zu gewinnen, kommen prinzipiell in Frage:

Die Feldstudie, die Befragung oder das Experiment.

Die wünschenswertesten natürlichsten Daten würde gewiss eine *Feldstudie* generieren, bei der Spontanproduktion in situ beobachtet und evaluiert wird. Diese Methode ist allerdings zu aufwendig im Rahmen einer Masterarbeit. Dadurch, dass manche Variablen (z.B. RFR und Aufwärts-Diskurse) oder Kombinationen davon in einem Feldkorpus womöglich sehr spärlich und die Eckdaten somit ungleich verteilt sind, wären unverhältnismäßig große Datenmengen zu erheben und zu analysieren, während keine Kontrolle über die Variablen möglich ist. Zusätzlich gibt es das methodologische Problem, dass nur positive Evidenz, aber keine negative Evidenz produziert werden kann, die Hypothesen widerlegen könnte.

Die Feldstudie scheidet aufgrund mangelnder Treffgenauigkeit insgesamt somit aus.

In einer *Befragung* könnte man die konkreten Forschungsfragen zwar möglichst direkt und

ökonomisch stellen, vgl. (45), allerdings ist stets damit zu rechnen, dass die linguistische Kompetenz von Befragten sich in ihrem expliziten metalinguistischen Wissen nicht völlig widerspiegelt, insbesondere da es sich um komplexe kontextgebundene, prosodische und pragmatische Phänomene mit potentieller Wechselwirkung handelt.

(45) Wenn die Frage lautet „Hat Julia die Tiere gefüttert?“, was bedeutet es dann, wenn ich antworte „Die Tiere_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert_{L-L%}“ ?

Um die Methode für die Befragten einfacher zu gestalten, ist es also erforderlich, Beispiel-Items zu konstruieren und sie darüber zu befragen. Statt ohnehin zweifelhafter Evidenz aus dem sprachlichen Bewusstsein wird dann Evidenz aus Bewertungen oder Aussagen zu konkreten Beispielen gewonnen. Spätestens, wenn diese zur besseren Vergleichbarkeit normiert vorgelegt werden, wird in diesem Bereich der allgemeinen Linguistik allerdings die Grenze zum Experiment unscharf, wenn nicht sogar überschritten, vgl. den folgenden Absatz zum Experiment und den Versuchsaufbau (2.2). Wenn man diese Methode noch als Befragung ansehen möchte, steht die Befragung als Methode zur Auswahl und kommt auch in 2.2 zum Zug.

Im *Experiment* sollen Variablen schließlich kontrolliert und in (allen) möglichen Kombinationen als Stimuli eingesetzt werden und Reaktionen darauf gemessen werden. Im Gegensatz zu Feldstudie und Befragung erfolgt die Auswertung des Experiments üblicherweise nur quantitativ, während qualitative Auswertungsmöglichkeiten für einen Pilotversuch auch von besonderem Interesse sein können. Wenn eine qualitative Auswertung miteinbezogen werden kann, ist das Experiment die optimale Methode.

Da also eine beträchtliche Schnittstelle von Befragung und Experiment in der Methodik besteht, möchte ich, wo es möglich ist, im konkreten Versuchsaufbau von den jeweiligen Vorteilen beider Methoden Gebrauch machen.

Man möchte die Methode, nach welcher der Versuchsaufbau im folgenden Abschnitt erfolgt, also als *Experiment mit Befragung* bezeichnen.

2.2 Versuchsaufbau

Die Variablen für den Versuchsaufbau sind im theoretischen Teil entwickelt und in 2.1 bereits genannt, können im Rahmen des Versuchsaufbaus aber auf drei Variablen reduziert werden:

Mengenbedingungen, unabhängig: Kanonisch (Abwärts, Kohyponym), Aufwärts; skalare Begriffe, nonskalare Mengenbegriffe; für die genaue Ausgestaltung siehe weiter unten und Kapitel 2.3

Satzvarianten, abhängig oder unabhängig: neutraler Informationsfokus (NIF), Rise-Fall-Rise-Kontur (RFR), kontrastives Topik (CT), inverses Topik (IT)

Bedeutungen, abhängig oder unabhängig: Ja, Nein, Ungewiss

Nachdem sich die Modelle im theoretischen Teil zumeist Frage-Antwort-Paaren bedienen, um Gebrauch von kontrastiven Topik und RFR zu veranschaulichen oder sogar zu motivieren, soll sich die Versuchsprozedur auch an Frage-Antwort-Paaren orientieren.

Um die Mengenlogik von diskurstheoretischen Modellen zu implementieren und gleichzeitig die Kontexte und möglichen Bedeutungen der Satzvarianten (Varianten) möglichst klar und in möglichst geringem Umfang zu halten, sollen wie schon in der Einleitung festgelegt *polare Fragen* verwendet werden.

Konstituentenfragen können als Summenmenge polarer Fragen erfasst werden, wenn man das Fragewort durch lexikalische Wörter des gleichen semantischen Typs ersetzt:

Wer hat die Bohnen gegessen = {*Hat Fred die Bohnen gegessen?*, *Hat Hans die Bohnen gegessen?*, ... } , oder in Variablennotation *Hat x die Bohnen gegessen?* Siehe dazu auch (9) in Abschnitt 1.2.1.

In ersten informellen Versuchen stellte sich heraus, dass einfache Schemata wie (46ab) allerdings keine klaren Daten liefern, sondern Probanden sich eher weigerten, definitive Urteile abzugeben.

(46)

Sequenz	Item
Polare Frage	A: Hat Julia die Tiere gefüttert?
Variante	B: Den Hund _{L*+H} hat _H * sie gefüttert _{L-L%}

(a) Aufgabenstellung: Was bedeutet das? Was meint Sprecher B?

(b) Aufgabenstellung: Meint Sprecher B soviel wie Ja, Nein oder will er eine Ungewissheit vermitteln?

Hilfreich ist es deshalb, einen expliziteren *Kontext* und eine *Reaktion* hinzuzufügen, aus denen sich auf die Bedeutung der Antwort schließen lässt.

Das erweiterte Frage-Antwort-Schema ist in (47) überblicksmäßig dargestellt.

(47)

Sequenz	Item
Kontext	Julia betreut aushilfsweise einen Hund und eine Katze
Polare Frage	A: Hat Julia die Tiere gefüttert?
Variante	B: Den Hund _{L*+H} hat _H * sie gefüttert _{L-L%}
Reaktion	A: Wie konnte sie die Katze vergessen?

Aufgabenstellung: Beurteilen Sie diesen Dialog. Auswahl:,,

Eine andere Möglichkeit wäre, die Versuchsitems nicht komplett vorzugeben, sondern vervollständigen zu lassen. Dabei ist entweder die Variante frei (48a) oder nach vorgegebener Auswahl (48b) zu vervollständigen oder die Reaktion frei (49a) oder nach vorgegebener Auswahl (49b) zu vervollständigen.

(48)

Sequenz	Item
Kontext (gegeben)	Julia betreut aushilfsweise einen Hund und eine Katze
Polare Frage (gegeben)	A: Hat Julia die Tiere gefüttert?
Variante	B:
Reaktion (gegeben)	A: Wie konnte sie die Katze vergessen?

(a) Aufgabenstellung: Vervollständigen Sie die fehlende Antwort von B.

(b) Aufgabenstellung: Vervollständigen Sie die fehlende Antwort von B, welche Antworten könnte er hier geben? Auswahl:,,

(49)

Sequenz	Item
Kontext (gegeben)	Julia betreut aushilfsweise einen Hund und eine Katze
Polare Frage (gegeben)	A: Hat Julia die Tiere gefüttert?
Variante (gegeben)	B: Den Hund _{L*+H} hat _H * sie gefüttert _{L-L%}
Reaktion	A:

(a) Aufgabenstellung: Vervollständigen Sie die Reaktion von A.

(b) Aufgabenstellung: Vervollständigen Sie die Reaktion von A, welche Antworten könnte er hier geben? Auswahl:,,

Die unvollständigen Sequenzen bringen jedoch jeweils methodische Probleme mit sich:

Freie Vervollständigungen (48a), (49a) sind ähnlich wie Daten einer Feldstudie nicht kontrollierbar (siehe weiter oben in 2.1) und laufen somit Gefahr, unzuweckmäßige Daten zu liefern.

Bei Vervollständigungen aus einer gegebenen Auswahl (48b), (49b) beurteilen die Probanden die Möglichkeiten relativ zueinander vergleichend anstatt konkreter Sätze und Bedeutungen für sich allein, was das Forschungsvorhaben ad absurdum führt.

Ich entscheide mich daher für eine bewertungsbasierte Prozedur nach (47). Zusammengefasst bietet sie folgende methodische Vorteile:

- Die Aufgabenstellung ist einfach, klar und kontrolliert
- Es gibt keine unzuweckmäßigen Daten
- Es können für jede Variablenkombination absolute Ergebnisse erzielt werden

Für die konkrete Ausgestaltung des Bewertungsschemas siehe weiter unten.

Insgesamt werden fünf Mengenbedingungen, vier Antwortvarianten und drei Reaktionsvarianten im Versuchsaufbau variieren. Zum einfacheren Verständnis werden zunächst nur die Antwortvarianten und die Reaktionen eingeführt und im Itemschema (50) veranschaulicht, und dann erst die Mengenbedingungen sowie das Beurteilungsschema erläutert. Die Schemata sämtlicher Beispiele sind schließlich in (60)–(64) in Kapitel 2.3 angeführt.

Die ausgewählten vier Antwortvarianten umfassen neutralen Informationsfokus (NIF), Rise-Fall-

Rise-Kontur (RFR), Kontrastives Topik (CT) und Invers-Topik (IT), jeweils nur in *positiver Antwort*.

Der Einsatz von CT ergibt sich aus dem hauptsächlichen Interesse an dieser Variante und der reichlichen Literatur dazu. RFR ist inkludiert, um ihre Grammatikalität im Deutschen einerseits und ihr Verhalten andererseits zu überprüfen. IT ist einerseits in der Literatur kaum erwähnt und benötigt daher Erkenntnisse aus jedweder Forschung, und kann andererseits vor allem als mutmaßlich „superexhaustive“ Variante nach Extrapolation mancher diskursorientierter Modelle als Prüfstein herhalten, siehe 1.4.

NIF dient dagegen als syntaktisch und prosodisch möglichst unmarkierte Antwort und als Vergleichswert für die anderen Varianten, wobei trotzdem vor allem das Phänomen der Fokusexhaustivierung zu berücksichtigen ist, vgl. 1.1.

Die Reaktionen schöpfen sich wiederum aus den beiden direkten Antworten auf polare Fragen, *Ja* und *Nein*, sowie *Ungewiss*, was die Frage als noch immer unaufgelöst vermittelt.

(50)

	Variablen	Beispiel
(Sprecher 0: Einführungssatz)		Wir befinden uns an einem Buffet. Fred ist dafür bekannt, erster am Buffet zu sein und dass er den gesamten Vorrat einer Speise aufessen kann. Jemand betritt den Saal und fragt:
Sprecher 1: Polare Frage		Hat Fred die Bohnen gegessen? L*+H H-H% ⁴
Sprecher 2: Indirekte Antwort	Neutraler Informationsfokus (NIF)	Fred hat die Bohnen gegessen. H* L-L%
	Rise-Fall-Rise-Kontur (RFR)	Fred hat die Bohnen gegessen. L*+H L-H%
	Kontrastives Topik (CT)	Die Bohnen hat Fred gegessen. L*+H H* L-L%
	Invers Topik (IT)	Gegessen hat Fred die Bohnen. L*+H H* L-L%

⁴ Die Intonation ist hier nur ergänzungshalber und nicht eigentlicher Forschungsgegenstand. Der Hauptakzent der polaren Frage variiert allerdings zwischen den Items kontextbedingt.

Sprecher 1: Reaktion	Antwort wurde als Ja aufgefasst (Ja)	Schade, ich hätte auch noch Bohnen gewollt.
	Antwort wurde als Nein aufgefasst (Nein)	Gut, dann kann ich mir auch noch ein paar Bohnen aufladen.
	Antwort wurde als Ungewissheit aufgefasst (Ungewiss)	Dann werde ich einmal nachschauen, ob noch Bohnen da sind.

Die Fließtext-Notation der Itemsequenzen erfolgt mit dem Zeichen }, also Einführungssatz } polare Frage } Antwort } Reaktion.

Dieses Schema wird jeweils in fünf verschiedenen *Mengenbedingungen* formuliert (vgl. dazu auch die Ausführungen in 1.4) :

Neben der bereits diskutierten CT-typischen Überfrage}Unterfrage-Schema wird das Gegenstück verwendet, in dem die Antwort eine semantisch-logische Überfrage zur gestellten Frage beantwortet, der Aufwärts-Dialog.

Außerdem werden diese beiden Dialogtypen in jeweils zwei Bedingungen aufgeteilt: in eine ad-hoc mengengebundene Bedingung und eine skalare, nachdem skalare Begriffe ähnliche Implikationsverhältnisse wie Mengen abbilden sollen.

Zuguterletzt wird noch eine Bedingung inkludiert, bei der der Fokus der Frage und sein analoges Gegenstück in der Antwort Kohyponyme sind, entsprechend einem „gleichrangigen“ kanonischen Diskursverlauf in (16), aber mit etwas anderen zu erwartenden pragmatischen Verhaltensweisen, da es sich um *generische Mengen* handelt.

Die konkreten Mengenbedingungen bezeichne ich nach ihrem Muster in der Sequenz polare Frage } Antwort:

Übermenge } Untermenge (abgekürzt ÜM}UM), Höheres Skalar } tieferes Skalar (HS}TS),
Untermenge } Übermenge (UM}ÜM), Tieferes Skalar } höheres Skalar (TS}HS), Kohyponym }
Kohyponym (KH}KH).

Um die Mengenbedingungen sinnvoll anzuwenden und auszuwerten, müssen Vorhersagen in Verbindung mit Hypothesen aus dem theoretischen Teil getroffen werden. Dazu muss wiederum erst ein *Bewertungsschema* eingeführt werden:

Nachdem maximale und minimale Eichwerte für pragmatisch komplexe Dialoge schwer festzulegen sind, wird eine dreiteilige nichtnumerische Abstufung herangezogen. Die Probanden sollten die Beispiele als *gut*, *mittel* oder *schlecht* beurteilen. *Gut* ist als normal, natürlich, unauffällig, verständlich, sinnvoll paraphrasiert, *schlecht* als sein Gegenteil, *mittel* dementsprechend in der Mitte, falls ein Urteil besser als *schlecht*, aber schlechter als *gut* ausfallen soll, siehe dazu auch (51)–(59) weiter unten und (66) in 2.3.

Gut könnte man auch als völlig geglückt, *mittel* als grammatisch, aber nur mittels unkonventioneller (konversationeller) Implikatur geglückt, und *schlecht* als ungeglückt oder sogar ungrammatisch betrachten. Im besten Fall wird sich aus den Beurteilungen eine Rangfolge von Faktoren wie Variante, Mengenbedingung und allfälligen nicht faktorisierten Regeln, vor allem pragmatischen Prozessen ergeben.

Durchaus denkbar wäre im Zuge einer solchen Abstufung z.B., dass eine Ungewiss-Reaktion in der ÜM}UM-Bedingung als *gut*, eine Nein-Reaktion als *mittel* und eine Ja-Reaktion als *schlecht* beurteilt wird, siehe weiter unten.

Qualitative Funktionen des Bewertungsschemas kommen vor allem in Verbindung mit *Kommentaren* zustande, die die Probanden zu geben ermutigt werden. Die Kommentare sind allerdings nicht verpflichtend, da nicht zu erwarten ist, dass alle für die Urteilsbildung relevanten Prozesse den Befragten auch stets (korrekt) bewusst oder formulierbar sind.

Bei *gut* und *mittel* erlauben Kommentare den Probanden zu erklären, warum sie den Dialog völlig oder halbwegs akzeptieren und gegebenenfalls auch welchen (schwächeren) Widrigkeiten zum Trotz. Bei *schlecht* hingegen sollten in den Kommentaren stärkere Kriterien aufscheinen, die eine geglückte Akkomodierung gänzlich unterbinden. Außerdem lassen sich anhand der Kommentare unbeachtete Fehlerquellen aufzeigen und die Testgüte der Items abschätzen.

Für die konkrete Ausgestaltung des Fragebogens siehe 2.3

Die Vorhersagen dieser Akzeptabilitätswerte für die Kombination aus Mengenbedingung, Variante und Bedeutung werden unter Annahme folgenden Hypothesen aus dem theoretischen Teil abgeleitet:

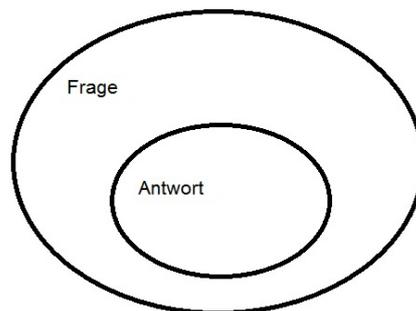
- skalare Begriffe und nonskalare Mengen verhalten sich gleich
- kohyponyme Begriffe haben die Möglichkeit, semantisch zu assoziieren
- NIF bewirkt mit hoher Wahrscheinlichkeit Fokusexhaustivität, die aber auch löscher- oder blockierbar ist
- RFR hat die Sprecherbedeutung, dass die eigene Aussage nicht auflösend ist, kann aber durch

Duh-Lesart auch ironisch interpretiert werden

- CT dient spezifisch der Unterfragen-Selektion, und kann nicht ironisch interpretiert werden
- CT verhalten sich unter kanonischen Bedingungen gleich
- IT ist kongruent und immer exhaustiv

Übermenge } Untermenge und Höheres Skalar } tieferes Skalar

(51) Mengenverhältnis der Abwärts-Bedingungen



(51) veranschaulicht das Mengenverhältnis der Bedingungen $\dot{U}M \} UM$ und $HS \} TS$. Im nonskalaren Fall ist das Mengenverhältnis kontextuell gegeben, im skalaren Fall steckt es dagegen in den Begriffen selber. Ein nonskalares Beispiel ist (52) $\{Tiere_{FRAGE}\} = \{Hund_{ANTWORT}, Katze\}$, wohlbekannt seit (1):

(52) (Julia hat aushilfsweise einen Hund und eine Katze betreut.) (NIF/Ja)

A: Hat Julia die Tiere gefüttert?

B: Sie hat den Hund_{H*} gefüttert_{L-L%}

A: Dann sind die beiden also versorgt.

Nachdem die propositionale Antwortbedeutung eine Untermenge der propositionalen Fragebedeutung ist, gilt bei positiver Antwort rein logisch in erster Linie *Ungewiss* für die Restmenge der Frage und somit auch für die Überfrage. RFR und CT markieren diese Bedeutung durch Nichtauflösung bzw. Unterfragen-Selektion zusätzlich.

Allerdings bewirkt die Fokusexhaustivierung von NIF eine verminderte Akzeptabilität (*mittel*) von Ungewiss, und die Superexhaustivierung von IT eine völlig Inakzeptabilität (*schlecht*).

In zweiter Linie kann durch Exhaustivierung auch ein *Nein* für die Restmenge impliziert werden, entsprechend der stärkeren Annahme „Welche Untermenge nicht bejaht oder zumindest

thematisiert wird, gilt als negativ beantwortet.“ Die Exhaustivierung ist unter Fokussierung (NIF, IT) des mengenlogisch wirksamen Begriffs der Normalfall (*gut*), für RFR wegen ihrer konventionellen Implikatur und für CT durch die dezidierte Unterfragen-Selektion etwas umständlicher und weniger wahrscheinlich (*mittel*).

Ein *Ja* für die Restmenge der polaren Frage ist hingegen zwar nicht logisch falsch, aber konversationell in allerhöchstem Maße unpragmatisch (*schlecht*): Ein kooperativer Sprecher wird üblicherweise keine informativ schwächeren positiven Aussagen machen, als er zu vermitteln gedenkt, und ein kooperativer Hörer stärkere relevante positive Aussagen auch nicht inferieren⁵. Diesen Vorgang bezeichne ich als *antiassoziative Exhaustivierung*.

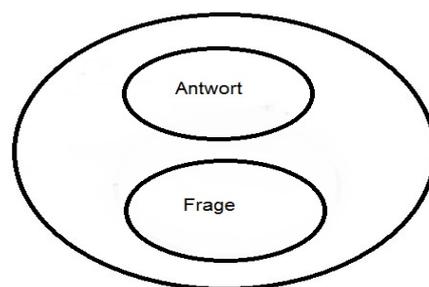
Zusammengefasst ergibt sich (53) als Vorhersage:

(53) Vorhersagen für UM}ÜM und HS}TS

	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	<i>schlecht</i>	<i>gut</i>	<i>mittel</i>
RFR	<i>schlecht</i>	<i>mittel</i>	<i>gut</i>
CT	<i>schlecht</i>	<i>mittel</i>	<i>gut</i>
IT	<i>schlecht</i>	<i>gut</i>	<i>schlecht</i>

Kohyponym } Kohyponym

(54) Mengenverhältnis der Kohyponyme



Ein Beispiel für die kohyponyme Bedingung ist (54), {Musiktheater} = {Opern_{ANTWORT}, Musicals_{FRAGE}, ...}.

⁵ Ausnahmen bestätigen die Regel: In Höflichkeitsformen kann diese Regel etwa durch konversationelle Implikatur gebrochen werden. Solche Effekte sind im Pilotversuch aufbaubedingt aber nicht zu erwarten.

(55) (Ein Musicalautor trifft einen Manager eines Komponisten.) (RFR/Nein)

A: Oh, Sie sind doch Meiers Manager. Sagen Sie, ich mag seine Lieder, aber komponiert er eigentlich auch Musicals?

B: Er komponiert Opern_{L*H L-H%}

A: Schade, ich hätte gerne mit ihm zusammengearbeitet

Für die diskursbasierten Modelle weist diese Bedingung wie in 2.1 schon angedeutet stärkere Ähnlichkeiten zu $\ddot{U}M\}UM$ und $HS\}TS$ auf, weshalb wir alle drei zusammen als kanonische Bedingungen bezeichnen (vgl. auch Bürings CT-Kongruenzen (14)–(16)).

Logisch betrachtet reicht auch hier eine Antwort aufgrund der nicht vorhandenen Implikation nicht aus, um die Frage zu beantworten, weswegen die Grundbedeutung *Ungewiss* sein muss.

In zweiter Linie kann durch Fokusexhaustivierung wiederum ein *Nein* inferiert werden. Den Antwortvarianten wird auf Ungewiss und Nein die gleiche Wirkung wie in (53) vorhergesagt.

Aus einer prinzipiellen Ungewissheit *Ja* zu inferieren, ist aus einer *assoziativen Implikatur* heraus für Kohyponyme dagegen leichter möglich als in $UM\}\ddot{U}M$ und $HS\}TS$, da sie eben keine hierarchisch implizierende Einbahnbeziehung haben, sondern informativ gleichwertig sind.

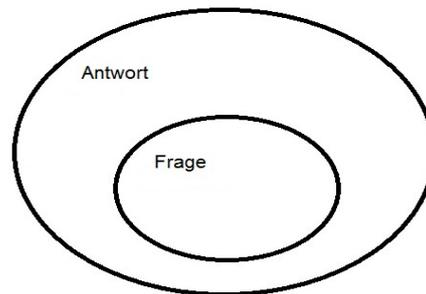
Steedmans Beispiele (43) zu NIF und RFR stufe ich als *mittel*-akzeptabel ein. Ich erwarte die Assoziation gleichermaßen akzeptabel auch für CT, dessen Fokus ja von vornherein auf ein Topik beschränkt und somit weniger exhaustiv als NIF ist. Nur IT mit seiner veranschlagten „Superexhaustivität“ kann nicht mehr „antiexhaustiv“ assoziieren.

(56) Vorhersagen für $KH\}KH$

	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	<i>mittel</i>	<i>gut</i>	<i>mittel</i>
RFR	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gut</i>
CT	<i>mittel</i>	<i>mittel</i>	<i>gut</i>
IT	<i>schlecht</i>	<i>gut</i>	<i>schlecht</i>

Untermenge } Übermenge und Tieferes Skalar } höheres Skalar

(57) Mengenverhältnis der Aufwärts-Bedingungen



Der umgekehrte Fall zu (51) liegt in (57) vor. Die propositionale Antwortbedeutung beinhaltet hier die propositionale Fragebedeutung. Das ist in den Bedingungen $UM\}ÜM$ und $TS\}HS$ der Fall. Im nonskalaren Fall ist das Mengenverhältnis kontextuell gegeben, im skalaren Fall steckt es dagegen in den Begriffen selber. Ein skalares Beispiel ist (58), $\{\text{schwarzer Gürtel}_{\text{ANTWORT}}\} \sim \{\text{schwarzer Gürtel} > \text{brauner Gürtel}_{\text{FRAGE}} > \text{blauer Gürtel} > \dots > \text{weißer Gürtel}\}$.

(58) (Eine Judoschule wird eröffnet und Mitarbeiter werden gesucht.) (CT/Ungewiss)

A: Um die Fortgeschrittenen unterrichten zu dürfen, braucht man einen braunen Gürtel. Hat Karl einen braunen Gürtel?

B: Einen schwarzen_{L*+H} Gürtel hat_{H*} er_{L-L%}

A: Dann sollten wir herausfinden, ob er auch den braunen Gürtel hat.

In den Aufwärts-Bedingungen muss bei einer positive Antwort die Frage logisch als restlos mit *Ja* beantwortet verstanden werden. Wer etwa den Rang eines schwarzen Gürtels im Judo hat, erfüllt auch alle Kriterien, die man für einen braunen, blauen usw. Gürtel erfüllen muss.

NIF und IT exhaustivieren hierbei vakuös, sollten also *gut* bewertet werden. CT markiert eine restlose Beantwortung mit einer Teilantwort, ohne ein neues implizites Thema einzuführen. Das ist pragmatisch höchst problematisch und somit als *schlecht* zu erwarten. Die Sprecherbedeutung von RFR vermittelt zwar Nichtauflösung von der Sprecherwarte aus (Sprecher 2), aber eben dezidiert von der Sprecherwarte aus (vgl. dazu Constant (2012b) in 1.3). Sprecher 1 bleibt somit ausdrücklich gestattet, selber Inferenzen zu machen. Aus dem Mengenverhältnis von Antwort- und Fragefokus zueinander kann er schließlich ein Ja inferieren.⁶ Da diese Bedeutungsableitung nicht

⁶ Dies ist verglichen mit Constants Duh-Lesart weniger spezifisch, da dort Sprecher 2 die Vervollständigung durch Sprecher 1 schon als offensichtlich erwarten würde. Der Effekt im Bedeutungsbeitrag läuft für Sprecher 1 aber aufs Gleiche hinaus.

geradlinig, sondern mittels konversationeller Implikatur erfolgt, erwarte ich für RFR in Kombination mit Ja hier ein *mittleres* Urteil.

Ungewiss oder gar *Nein* zu inferieren ist logisch-semantisch nicht möglich, sondern nur durch eine konversationelle Implikatur: unkooperative Überinformativität oder Markierung von Nichtauflösung kann den Hörer vermuten lassen, dass der Sprecher, möglichst weit gefasst, auf eine indirekte Weise (noch) etwas anderes mitteilen möchte, oder ein gewisses Weltwissen nicht mit dem Hörer teilt. Diese Implikatur halte ich im Rahmen der konkreten Beispiele aber für sehr unwahrscheinlich (= *schlecht*).

(59) Vorhersagen für UM}ÜM und TS}HS

	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	<i>gut</i>	<i>schlecht</i>	<i>schlecht</i>
RFR	<i>mittel</i>	<i>schlecht</i>	<i>schlecht</i>
CT	<i>schlecht</i>	<i>schlecht</i>	<i>schlecht</i>
IT	<i>gut</i>	<i>schlecht</i>	<i>schlecht</i>

Mit diesen Vorhersagen werden später die Ergebnisse (2.4) verglichen, um die zugrundeliegenden Hypothesen zu prüfen. Der nächste Abschnitt widmet sich aber erst dem konkreten Versuchsmaterial.

2.3 Material und Durchführung

Jede der fünf Bedingungen ist mit zwei Items zu je vier Varianten und drei Reaktionen vertreten. Für die Notation und Leseweise der Sequenzen siehe weiter oben in 2.2. Jedes Item besteht aus Einführungssatz (in Klammern gesetzt), Frage, Antwort und Reaktion.

Die folgenden Items wurden von drei Sprechern nach meiner Anleitung eingesprochen, bzw. von vieren, wenn man mich als Sprecher des Einführungssatzes mitzählt. Die Aufnahme und Kontrolle der Beispiele erfolgte durch die Programme *Audacity* und *Praat*. Einführungssatz, Frage, alle Varianten und alle Reaktionen wurden separat aufgenommen und zu Items zusammengesetzt. NIF und RFR wurden ebenfalls einzeln aufgenommen, um die Natürlichkeit zu gewährleisten, und nicht etwa prosodisch manipuliert. Hierbei war RFR allerdings für die Einsprecher mit auffälligen Mehrfachversuchen und Verwunderung über die Variante verbunden. Dieser Punkt wird in der Diskussion (2.5) noch einmal aufzugreifen sein.

Über das lexikalische Material der Dialogsequenzen werden die Mengenbedingung implementiert.

Übermenge } Untermenge

(60a)

Sprecher 0		(Julia hat aushilfsweise einen Hund und eine Katze betreut.)
Sprecher 1		Hat Julia die Tiere gefüttert?
Sprecher 2	NIF	Sie hat den Hund gefüttert.
	RFR	Sie hat den Hund gefüttert.
	CT	Den Hund hat sie gefüttert.
	IT	Gefüttert hat sie den Hund.
Sprecher 1	Ja	Dann sind die beiden also versorgt.
	Nein	Wie konnte sie die Katze vergessen?
	Ungewiss	Dann sollten wir nachschauen, ob die Katze nicht verhungert ist.

(b)

Sprecher 0		(Fritz fährt demnächst auf einen 4-tägigen Fachkongress.)
Sprecher 1		Wird Fritz den Kongress moderieren?
Sprecher 2	NIF	Er wird den Schlusstag moderieren.
	RFR	Er wird den Schlusstag moderieren.
	CT	Den Schlusstag wird er moderieren.

	IT	Moderieren wird er den Schlusstag.
Sprecher 1	Ja	Puh, mehrere Tage zu moderieren ist sicher anstrengend.
	Nein	Oh schön, dann kann er die restlichen Tage ja als normaler Teilnehmer verbringen.
	Ungewiss	Ob er wohl die restlichen Tage auch moderiert?

Höheres Skalar } tieferes Skalar

(61a)

Sprecher 0		(Susis Werdegang wird diskutiert.)
Sprecher 1		Hat Susi eigentlich das Zeug zu einem Hochschulabschluss?
Sprecher 2	NIF	Sie hat das Zeug zur mittleren Reife.
	RFR	Sie hat das Zeug zur mittleren Reife.
	CT	Zur mittleren Reife hat sie das Zeug.
	IT	Das Zeug hat sie zur mittleren Reife.
Sprecher 1	Ja	Dann sollten wir sie fragen, ob sie ein Studium interessieren würde.
	Nein	Dann sollte sie sich lieber gleich nach einer Vollbeschäftigung umschauen.
	Ungewiss	Dann sollten wir also ihre Lehrer noch einmal fragen.

(b)

Sprecher 0		(Anna hat vor einer Woche beschlossen, die Harry-Potter-Reihe rasch nachzulesen.)
Sprecher 1		Hat Anna jetzt den 3. Band schon durch?
Sprecher 2	NIF	Sie hat den 2. Band durch.
	RFR	Sie hat den 2. Band durch.
	CT	Den 2. Band hat sie durch.
	IT	Durch hat sie 2. Band
Sprecher 1	Ja	Wau, 3 Bände in einer Woche.
	Nein	Immerhin, 2 Bände in einer Woche.
	Ungewiss	Dann frag ich sie morgen, ob sie den 3. schon gelesen hat.

Kohyponym } Kohyponym

(62a)

Sprecher 0		(Eine Musicalautorin trifft den Manager eines Komponisten)
Sprecher 1		Oh Sie sind doch Meiers Manager. Sagen Sie, ich mag seine Lieder, aber komponiert er eigentlich auch Musicals?

Sprecher 2	NIF	Er komponiert Opern.
	RFR	Er komponiert Opern.
	CT	Opern komponiert er.
	IT	Komponieren tut er Opern.
Sprecher 1	Ja	Dann nehmen Sie bitte meine Visitenkarte, ich würde gerne mit ihm zusammenarbeiten.
	Nein	Oh schade, ich hätte gern mit ihm zusammengearbeitet.
	Ungewiss	Dann lassen Sie uns herausfinden, ob er nicht vielleicht auch für Musicals schreibt.

(b)

Sprecher 0		(Im Bekleidungsgeschäft)
Sprecher 1		Haben Sie zufällig noch Westen lagernd?
Sprecher 2	NIF	Wir haben noch Mäntel lagernd.
	RFR	Wir haben noch Mäntel lagernd.
	CT	Mäntel haben wir noch lagernd.
	IT	Lagernd haben wir noch Mäntel.
Sprecher 1	Ja	Sehr gut, kann ich die Westen einmal sehen?
	Nein	Wie schade, ich hätte dringend eine neue Weste gebraucht.
	Ungewiss	Könnten Sie bitte nachschauen, ob noch Westen da sind?

Untermenge } Übermenge

(63a)

Sprecher 0		(Eine Frau kommt heim und sieht Putzmittel)
Sprecher 1		Oh, hat Peter etwa das Bad schon geputzt?
Sprecher 2	NIF	Er hat die Wohnung geputzt.
	RFR	Er hat die Wohnung geputzt.
	CT	Die Wohnung hat er geputzt.
	IT	Geputzt hat er die Wohnung.
Sprecher 1	Ja	Super, das Bad verkalkt ja sonst immer so schnell.
	Nein	Wie konnte er das Bad vergessen?
	Ungewiss	Dann geh ich mal nachschauen, ob das Bad schon geputzt ist.

(b)

Sprecher 0		(Ein Krimi: 2 Inspektoren beraten sich)
Sprecher 1		Kann man den Onkel des Opfers verdächtigen?

Sprecher 2	NIF	Man kann die Verwandten verdächtigen.
	RFR	Man kann die Verwandten verdächtigen.
	CT	Die Verwandten kann man verdächtigen.
	IT	Verdächtigen kann man die Verwandten.
Sprecher 1	Ja	Dann knöpf ich mir diesen Onkel mal vor, vielleicht erhärtet sich der Verdacht.
	Nein	Mist, ich hätt auf sein Vorstrafenregister geschworen.
	Ungewiss	Dann sollten wir mal prüfen, ob dieser Onkel verdächtigt werden kann.

Tieferes Skalar } höheres Skalar

(64a)⁷

Sprecher 0		(Eine Judoschule wird eröffnet und Mitarbeiter werden gesucht.)
Sprecher 1		Um die Fortgeschrittenen unterrichten zu dürfen, braucht man einen braunen Gürtel. Hat Karl einen braunen Gürtel?
Sprecher 2	NIF	Er hat einen schwarzen Gürtel.
	RFR	Er hat einen schwarzen Gürtel.
	CT	Einen schwarzen Gürtel hat er.
	IT	Haben tut er einen schwarzen Gürtel.
Sprecher 1	Ja	Dann kann er ja auch beim Fortgeschrittenenkurs aushelfen.
	Nein	Dann kann er nur die Anfänger unterrichten.
	Ungewiss	Dann sollten wir herausfinden, ob er auch den braunen Gürtel hat.

(b)

Sprecher 0		(In der Schreibwerkstatt.)
Sprecher 1		Ich muss einen Aufsatz über eine berühmte Person verfassen. Gilt Elvis Presley nicht als ziemliche Berühmtheit?
Sprecher 2	NIF	Er gilt als Legende.
	RFR	Er gilt als Legende.
	CT	Als Legende gilt er.
	IT	Gelten tut er als Legende.
Sprecher 1	Ja	Dann werd ich über ihn schreiben.
	Nein	Dann muss ich mir jemanden anderen aussuchen.
	Ungewiss	Dann muss ich noch einmal nachschlagen, ob er eine Berühmtheit ist.

⁷ Vor den Schwarzgurt-Items wurde in der Durchführung der Befragung stets sichergestellt, dass die Probanden mit der relativen Höhe von schwarzem und braunem Gürtel im Judo vertraut sind.

Außerdem sind noch die folgenden drei invariablen Füllerbeispiele konstruiert worden. Aufgrund der schwierigen Aufgabe, schnell wechselnder Kontexte, und hoher Versuchsitemanzahl insgesamt ist die Wahl auf diese eher niedrige Menge Füller gefallen.

(65a)

Sprecher 0	(Hubert hat sich nach einem neuen Auto umgeschaut)
Sprecher 1	Hat sich Hubert dann für den Lamborghini entschieden?
Sprecher 2	Er gibt ungern viel Geld aus.
Sprecher 1	Ich hoffe, er lässt mich auch mal fahren, ich bin noch nie mit einem Lamborghini gefahren. (Ja)

(b)

Sprecher 0	(Claudia spielt beim Tennisturnier mit)
Sprecher 1	Hat Claudia schon das Viertelfinale erreicht?
Sprecher 2	Die Schulter hat sie sich gezerrt
Sprecher 1	Schade, sie hätte bei ihrer Tagesform noch ins Halbfinale einziehen können. (Nein)

(c)

Sprecher 0	(In der Mittagspause.)
Sprecher 1	Wird uns der Koch heute wieder einen Nachschlag geben?
Sprecher 2	Die Küche hat heute geschlossen.
Sprecher 1	Dann schauen wir mal, wieviel wir kriegen. (Ungewiss)

Ein Verweis auf die konkreten Audiodateien dieser Items findet sich im Anhang.

Der Teilnehmerpool der Pilotstudie umfasste 24 Personen.

Die 24 Teilnehmer wurden aus dem erweiterten Bekanntenkreis rekrutiert. 23 von 24 haben österreichisches Deutsch bzw. einen bairischen österreichischen Dialekt als Erstsprache, 1 Bundesdeutsch. Sie variierten in Geschlecht (14 männlich, 10 weiblich), Alter (Varianz 21–74, 12x davon –29, 4x 30–39, 4x 50–59, 4x 60+) und Stadt-Land-Hintergrund (10 städtisch, 10 ländlich, 4 gemischt oder unklar zugewiesen).

In der konkreten Durchführung der Befragung erfolgte zunächst jeweils eine kurze Erklärung des

Versuchsaufbaus: dass 13 kurze unzusammenhängende Dialoge zu bewerten sind, jeweils mit vorangehendem Einführungssatz, und dass die Dialoge jeweils aus dem Dreischritt Ja/Nein-Frage, indirekter Antwort und Reaktion bestehen. Das Bewertungsschema wurde erläutert. Allfällige Kommentare zu den Beispielen, insbesondere wenn etwas nicht einfach als *gut* bewertet wird, seien stets willkommen. Außerdem dürfe man auch Beispiele öfter hören, wenn etwas akustisch oder inhaltlich schwer zu verstehen ist.

Die Versuchsteilnehmer erhielten dazu Bewertungsbögen folgender Form:

(66)

Finden Sie den Dialog

gut (Sprecher verhalten sich normal, natürlich, unauffällig, verständlich, sinnvoll)

mittel

schlecht (Sprecher verhalten sich abnormal, unnatürlich, auffällig, unverständlich, unsinnig)

Kommentare (allfällig)

Dialog 1

gut

mittel

schlecht

Kommentar

Dialog 2

gut

mittel

schlecht

Kommentar

[...]

Jeder Teilnehmer bekam eine Wiedergabeliste aus semirandomisierten Abfolgen von 10 Versuchsitems und 3 Fülleritems vorgespielt. Die Füller sind jeweils als 3., 7. und 11. Beispiel eingespielt. Die gesamte reine Abspieldauer einer 13-Items-Serie betragen ungefähr 2 Minuten, die jeweilige Probenahme war aber nach oben hin offen, nachdem nach jeder Itemsequenz pausiert und evaluiert wurde und bei Unsicherheit auch wiederholt abgespielt oder aufgeschoben und erneut abgespielt werden konnte. Sie dauerte aber in keinem Fall länger als 20 Minuten.

2.4 Ergebnisse

Die erhobenen Daten werden auf dreierlei Art evaluiert, innerhalb zweier semiquantitativer Analysen (2.4.1, 2.4.2) werden die Bewertungen der Versuchsteilnehmer auf jede einzelne Variante/Bedeutung/Bedingung-Kombination kumuliert, aber innerhalb dieser Kumulation bleiben die jeweiligen 4 Bewertungen getrennt. Durch selbst festgelegte Auswertungsmethoden werden dann Vergleiche mit den erwarteten Urteilen angestellt und interpretiert.

Die zweite semiquantitative Analyse (2.4.2) erfährt zusätzlich eine Gewichtung, um einem potentiellen Überbewertungsfehler durch Confirmation bias entgegenzusteuern.

In der vollquantitativen Analyse (2.4.3) werden hingegen auch die 4 Bewertungen pro Variablen-Kombination in nur einen Zahlenwert kumuliert und anschließend untereinander sowie mit den Erwartungswerten verglichen.

2.4.1 Erste semiquantitative Analyse

Diese erste Analyse stellt die gegebenen Urteile einfach den erwarteten Urteilen gemäß (53), (56), (59) gegenüber. Mittels der Farbgebung wird die Häufigkeit und Schwere der Abweichung von der Vorhersage notiert, 3x *gut* statt erwartetem *mittel* in einer Zelle wird etwa gleichrangig wie 1x *gut* statt *schlecht* eingestuft.

Legende:

g = *gut*, *m* = *mittel*, *s* = *schlecht*, gegebene Urteile / erwartetes Urteil

grünes Feld = nur erwartete Urteile oder höchstens eine Abweichung, ausgenommen *s / g* und *g / s*

rotes Feld = mehr abweichende als erwartete Urteile oder mindestens ein *s / g* oder *g / s*

(67a)

ÜM } UM	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	ggss / s	gggg / g	gggs / m
RFR	gmms / s	gggm / m	gggm / g
CT	msss / s	gggs / m	gggg / g
IT	mmss / s	gggg / g	ggmm / s

(b)

HS } TS	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	ggss / s	ggmm / g	gggg / m
RFR	ggmm / s	gggs / m	gmms / g
CT	gggs / s	gggm / m	gggg / g
IT	gggs / s	ggmm / g	gggm / s

(c)

KH } KH	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	gggs / m	gggm / g	gmms / m
RFR	gmss / m	gggs / m	ggms / g
CT	ggms / m	gmmm / m	ggg*(g-m) / g ^{1,2}
IT	ggms / s	gggm / g	gggg / s

1 Eigeninitiatives (g-m) wird als m gewertet, da keine vollständige Akzeptanz besteht.

2 g* beinhaltet einen Kommentar, der dem Urteil zum Trotz auf nicht vollständige Akzeptanz schließen lässt, und wird daher als m gewertet

(d)

UM } ÜM	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	gmmm / g	gmss / s	ggmm / s
RFR	ggmm / m	ggmm / s	gmss / s
CT	gggm / s	gggm / s	g(g-m)mm / s ³
IT	gggm / g	gmms / s	ggms / s

3 Eigeninitiatives (g-m) wird als m gewertet, da keine vollständige Akzeptanz besteht.

(e)

TS } HS	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	gggg / g	gmss / s	gggg / s
RFR	gggg / m	mmss / s	gmss / s
CT	gggm / s	msss / s	gmss / s
IT	ggmm / g	ggg*s / s ⁴	ggms / s

4 g* beinhaltet einen Kommentar, der dem Urteil zum Trotz auf nicht vollständige Akzeptanz schließen lässt, und wird daher als m gewertet

Diese erste Darstellung ist vor allem insofern aussagekräftig, als die meisten Vorhersagen nicht eingetroffen sind.

Einerseits gibt es 12 grüne Felder, die sich mit den Voraussagen (weitgehend) decken, doch diese machen bei 60 Feldern nur 20% aus. Demgegenüber stehen 41 rote Felder, die sich mit den

Voraussagen kaum oder gar nicht decken, das sind ungefähr 68%. Davon liegen 20 rote Felder in den 24 Feldern jener Spalten, die nach (53), (56), (59) als variantenunabhängig *schlecht* vorhergesagt sind. Die treibende Kraft von mengenlogischen Mechanismen und antiassoziativer Exhaustivierung erscheint also höchst fraglich. Gleichzeitig finden sich unter diesen Feldern aber auch 2 grüne und 2 weiße Felder.

Es gibt mit Ausnahme der konsistent roten Spalten sonst kaum erkennbare Trends über Zeilen (= Varianten) oder Spalten (= Bedeutungen), die besonders geringe oder hohe Deckungsgrade aufweisen.

Was bestimmte einzelne Felder betrifft, stechen aber einige Ergebnisse hervor: NIF/Nein, CT/Ungewiss und IT/Nein (jeweils 2x grün, 1x weiß) zeigen großteils das erwartete Muster über die kanonischen Bedingungen.

IT/Ungewiss (5x rot) ist in allen Bedingungen als *schlecht* erwartet, wird aber stets besser bewertet, die superexhaustive Interpretation von IT wie in 1.4 kolportiert erscheint also widerlegt. Viel eher scheinen inverse Topiks mit einem Themenwechsel verbunden zu sein.

Am auffälligsten ist aber, dass es sich bei den abweichenden Bewertungen weitestgehend um *Überbewertung* handelt. *Gut* statt *mittel* kommt etwa 45x vor, *schlecht* statt *mittel* nur 12x.

Daher ist auch es zweckmäßig, die rohen Daten als systematische *Überbewertung* zu deuten und auch noch eine zweite Analyse durchzuführen, in der *gute* Bewertungen weniger und *schlechte* Bewertungen mehr Gewicht bekommen.

2.4.2 Gewichtete semiquantitative Analyse

Für die zweite Analyse werden die Daten gewichtet, ein Feld gilt nur als *gut*, wenn alle Einzelurteile *gut* sind, aber schon als *schlecht*, wenn nicht ein *gutes* Urteil vorliegt.

Als Trade-off wird der Vergleich zwischen vorhergesagten und realen Daten auf diese Weise allerdings unschärfer. Unterschiedliche Gewichtungen bei geringer Datenmenge bergen außerdem natürlich auch nicht minder ein Risiko, zufällige *schlechte* Urteile zu überinterpretieren, als andernfalls zufällige *Überbewertungen* zu überinterpretieren.

In (68) ist zu beachten, dass im Gegensatz zu (67) durch grün/gelb/rot kein direkter Vergleich zu den Vorhersagen angestellt wird, sondern nur die neu gewichteten Urteile *selber* dargestellt werden. Der Vergleich mit Vorhersagen ist aber einem weiteren Farbcode zu entnehmen. Der Vergleich ist nun kulanter, die Felder sind mit ein bis zwei erwarteten Bewertungen kompatibel. Wenn eine inkompatible vorhergesagt ist, erhält das Feld eine zusätzliche Markierung.

Legende:

g = *gut*, m = *mittel*, s = *schlecht*, gegebene Urteile / erwartetes Urteil

grünes Feld = nur *gute* Urteile mit *gut* kompatibel

weißes Feld = keine *schlechten* Urteile mit *mittel* kompatibel

gelbes Feld = *schlechte* Urteile vorhanden mit *mittel* und *schlecht* kompatibel

rotes Feld = keine *guten* Urteile mit *schlecht* kompatibel

graues Feld im Feld = kompatible Bewertung weicht von Vorhersage ab

(68a)

ÜM } UM	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	ggss / s	gggg / g	gggs / m
RFR	gmms / s	gggm / m	gggm / g
CT	msss / s	gggs / m	gggg / g
IT	mmss / s	gggg / g	ggmm / s

(b)

HS } TS	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	ggss / s	ggmm / g	gggg / m
RFR	ggmm / s	gggs / m	gmms / g
CT	gggs / s	gggm / m	gggg / g
IT	gggs / s	ggmm / g	gggm / s

(c)

KH } KH	Ja	Nein	Ungewiss
NIF s g m	gggs / m	gggm / g	ggms / m
RFR s m g	gmss / m	gggs / m	ggms / g
CT s m g	ggms / m	gmmm / m	ggg*(g-m) / g ^{1,2}
IT s g s	ggms / s	gggm / g	gggg / s

1 Eigeninitiatives (g-m) wird als m gewertet, da keine vollständige Akzeptanz besteht.

2 g* beinhaltet einen Kommentar, der dem Urteil zum Trotz auf nicht vollständige Akzeptanz schließen lässt, und wird daher als m gewertet

(d)

UM}ÜM	Ja	Nein	Ungewiss
NIF g s s	gmm / g	gmss / s	ggmm / s
RFR m s s	ggmm / m	ggmm / s	gmss / s
CT s s s	gggm / s	gggm / s	g (g-m) mm / s ³
IT m s s	gggm / g	gmms / s	ggms / s

3 Eigeninitiatives (g-m) wird als m gewertet, da keine vollständige Akzeptanz besteht.

(e)

TS}HS	Ja	Nein	Ungewiss
NIF g s s	gggg / g	gmss / s	gggg / s
RFR m s s	gggg / m	mmss / s	gmss / s
CT s s s	gggm / s	msss / s	gmss / s
IT m s s	gmm / g	ggg*s / s ⁴	ggms / s

4 g* beinhaltet einen Kommentar, der dem Urteil zum Trotz auf nicht vollständige Akzeptanz schließen lässt, und wird daher als m gewertet

Wenige Trends sind aus der Farbgebung alleine schon erkennbar: Nein- und Ungewiss-Reaktionen sind in kanonischen Bedingungen generell besser als Ja-Reaktionen, in Aufwärts-Bedingungen generell schlechter. Ja-Reaktionen in den kanonischen Bedingungen verhalten sich zudem auch erwartungsgemäßer als Nein- und Ungewiss-Reaktionen.

Nach dieser gewichteten Analyse bleiben also noch immer 24 abweichende Felder über. Diese möchte ich nun nach Variante sortiert diskutieren:

NIF/Ja in UM}ÜM

NIF/Nein in HS}TS, KH}KH

NIF/Ungewiss in HS}TS, UM}ÜM, TS}HS

Die unerwartet mittlere Bewertung von NIF/Ja in UM}ÜM beruht wohl nicht auf Nichtanwendung der Mengenlogik, sondern eher auf einer generellen Zögerlichkeit, indirekte Aufwärts-Antworten direkten Antworten gleichzusetzen, insbesondere die unmarkierte NIF-Variante in dieser markierten Dialogform.

2 Kommentare zu mittleren Bewertungen des *Onkel}Verwandten*-Beispiels belegen dies:

*„Man kann alle Verwandten verdächtigen“ ist natürlicher
[Bei der]Antwort vermisse ich Verneinung*

Dass dieses Ergebnis in TS}HS nicht auftritt, könnte Zufall sein, wenn die Zögerlichkeit auf konversationelle Pragmatik zurückgeht. Es ist aber auch denkbar, dass skalare Oberbegriffe als indirekte Antworten systematisch eher akzeptiert werden.

NIF/Nein wird in 2 kanonischen Bedingungen *mittel* statt *gut* bewertet (HS}TS, KH}KH), was die Fokusexhaustivierung fakultativ erscheinen lässt (vgl. dazu auch NIF/Ungewiss und IT/Nein weiter unten). Eine Testperson kommentierte bei mittlerer Bewertung Unbehagen mit dem Begriff *mittlere Reife*.

NIF/Ungewiss wird mehrheitlich besser bewertet als die Vorhersage, nämlich *gut*-kompatibel (HS}TS, TS}HS) bzw. *mittel*-kompatibel (UM}ÜM).

Der Vergleich von HS}TS zur geringeren Akzeptanz unter ÜM}UM und KH}KH legt wiederum nahe, dass die Fokusexhaustivierung keinesfalls erfolgen muss, wo sie erfolgen kann. Dieser fakultative Charakter erlaubt einen unvereinbar scheinenden Kontrast zwischen den Items, siehe (52abc). Leider liegen keine Kommentare zu diesem Feld in HS}TS vor.

Die unmarkierte NIF-Variante tritt womöglich in einer markierten Situation wie einer indirekten Antwort im Aufwärts-Dialog derart unpassend auf, dass eine Ungewiss-Bedeutung sogar entgegen der Mengenlogik nicht inakzeptabel erscheint (UM}ÜM, TS}HS). Der einzige Kommentar dazu deutet jedoch an, dass das Mengenverhältnis fallweise zugunsten der Ungewiss-Bedeutung uminterpretiert werden kann:

Wohnung ohne Bad? Bad außerhalb der [Wohnung]?

Wenn das Mengen-, und somit Implikationsverhältnis umgedeutet wird, kann auch die mengenlogisch unmögliche Ungewissheit eher akzeptiert werden.

RFR/Ja in HS}TS, TS}HS

RFR/Nein in UM}ÜM

RFR/Ungewiss in ÜM}UM, HS}TS, KH}KH

Aus dem Muster unerwartet hoher Akzeptanz von RFR/Ja in HS}TS und unerwartet geringer Akzeptanz von RFR/Ungewiss in allen kanonischen Bedingungen ergibt sich zwangsläufig der Eindruck, dass die Nichtauflösung mittels RFR vermehrt ironisch verstanden wird.

Die Abwesenheit von *gut*-Kompatibilität von RFR/Ja in der KH}KH- und der ÜM}UM-Bedingung könnte durch ihren nicht konventionalisierten, weil nonskalaren, schwächeren mengenlogischen Zusammenhang erklärt werden, oder auch daran liegen, dass die duh-Lesart als

konversationelle Implikatur nicht unbedingt hervorgerufen werden muss.

In dieses Muster fügt sich auch die unerwartet hohe Akzeptanz von RFR/Ja in TS}HS. Nachdem sich der Verlauf des mengenlogischen Gehalts sich nicht anders verhält als unter UM}ÜM, geht die ausschließlich *gute* Bewertung wohl auf konversationelle Implikatur der Duh-Lesart zurück. Kommentare liegen allerdings keine vor.

Größere Schwierigkeiten bereitet die Interpretation von RFR/Nein, das in UM}ÜM unerwartet *mittel*-kompatibel ist und dabei gegen die Mengenlogik verstößt. Vermutlich ist es ein Artefakt der Beispielwahl. Für das Item mit dem Begriffspaar *Bad}Wohnung* gibt es folgenden Kommentar bei einer mittleren Bewertung von RFR/Nein:

Zur Wohnung sollte auch das Bad gehören

Auch die andere Testperson hat womöglich ein Verständnis an den Tag gelegt, bei dem das Bad nicht im engen Sinne Teil der Wohnung ist, wodurch tatsächlich die zugrundeliegende nicht auflösende Interpretation präferiert wird.

Etwas anderes mit ähnlichem Effekt ist auch im *Onkel}Verwandten*-Item denkbar: *die Verwandten zu verdächtigen* kann als *nicht den Onkel insbesondere zu verdächtigen* interpretiert werden, womit sich das intendierte Mengenverhältnis umkehrt. *Die Verwandten zu verdächtigen* entspricht dann *den Schuldigen unter den Verwandten zu vermuten* und impliziert nicht, *den Onkel als Schuldigen zu vermuten*. Umgekehrt impliziert *den Onkel zu verdächtigen* dann aber schon *den Schuldigen unter dem Verwandtenkreis zu vermuten*.

CT/Ja in UM}ÜM, TS}HS

CT/Nein in UM}ÜM

CT/Ungewiss in KH}KH, UM}ÜM

Das vielleicht erstaunlichste Ergebnis ist das Bewertungsmuster von CT unter UM}ÜM, da alle drei Reaktionen *mittel*- statt *schlecht*-kompatibel sind. Um Schritt für Schritt an die Analyse heranzugehen, sind zunächst zuverlässigere Ergebnisse zu betrachten. CT/Ja ist auch in TS}HS *mittel*-kompatibel.

Diese hohe Akzeptanz von CT/Ja könnte heißen, dass die Unterfragen-Selektion zwar die primäre Funktion von CT ist, aber nur in Kontexten, in denen Unterfragen-Selektion überhaupt möglich ist, auch zum Tragen kommt. Dann läge ein gemischtes Verwendungsmuster von CT vor: in kanonischen Bedingungen dient CT unvermeidlich zur Unterfragen-Selektion, in Aufwärts-Bedingungen kann dieselbe Konstruktion, da die Unterfragen-Selektion unmöglich ist, auch zur

auflösenden Antwort dienen.

Wie es dazu kommt, könnte der einzige aufschlussreiche Kommentar zu Aufwärts/CT/Ja bei mittlerem Urteil andeuten:

Intonation v[on] „als Legende gilt er“ passt so nicht. Mehr „Ironie“ (Du Unwissende...)

Andere Probanden könnten die mengenlogisch unpassende Unterfragen-Selektion ähnlich ironisch verstanden, aber *gut* bewertet haben. Diese ironische Lesart erinnert an Constants Duh-Lesart von RFR.

Demgegenüber ist CT in UM}ÜM auch gleichermaßen in der Nein- und Ungewiss-Bedeutung *mittel*-kompatibel. Ohne Anreiz zur Akkomodierung durch Ironie könnte die CT-Unterfragenselektion wie in kanonischen Fällen verstanden werden, allerdings auf Kosten der Mengenbeziehung. Nachdem die ironische Umdeutung und die Umdeutung semantischer Verhältnisse zwei unabhängige konversationell-pragmatische Prozesse sind, können sie problemlos auf dieselben Äußerungen in unterschiedlichen Kontexten (hier: Reaktionen) angewandt werden. Folgende Kommentare (zu *mittleren* Bewertungen bzw. einer eigeninitiativen *gut-mittleren* Bewertung) liegen dazu vor und bestätigen diese These zum Teil:

die Antwort mit Verwandten ist nicht die genaue Antwort auf die Frage wegen dem Onkel, wirkt etwa so als ob sie leicht aneinander vorbeireden (CT/Nein/Onkel} Verwandte)
Bad nicht unbedingt Teil von Wohnung? (CT/Ungewiss/Bad} Wohnung)
ob das Bad auch schon geputzt ist einfügen (CT/Ungewiss/Bad} Wohnung)
Frau [Sprecherin 2] wechselt das gerade Angesprochene ziemlich schnell ohne weiter darauf einzugehen (CT/Ungewiss/Onkel} Verwandte)

Aus diesen Kommentaren gehen zwei Trends hervor: Erstens, dass im Falle von Nein- und Ungewiss-Reaktionen tatsächlich, sofern möglich, versucht wird, das Mengenverhältnis der Begriffspaare zugunsten einer konventionellen Unterfragen-Selektion von CT „aufzubrechen“. Dies gelingt den Kommentatoren allerdings nicht (vollständig), da sie eben nur *mittel* bewerten, den *gut*-Urteilern mag es wohl eher gelingen. Bei den TS}HS-Beispielen gelingt es den Probanden dagegen kaum, was man dem Zufall, den konkreten Beispielen oder der Skalarität anrechnen kann. Zweitens kann CT in einer Aufwärts-Bedingung anscheinend (ähnlich wie IT, siehe 2.4.1) auch als Themenwechsel interpretiert werden. Die Befragten bevorzugen demnach nicht nur Konstituentenparallelität, sondern tatsächlich kanonische Diskursverläufe.

Unter den kanonischen Bedingungen ist CT/Ungewiss in KH}KH *mittel*- statt *gut*-kompatibel. Folgende Kommentare gehen mit den unerwarteten Urteilen einher:

Verkäuferin versteht Frage falsch, kann vorkommen

Der Fragende verhält sich natürlich und beharrt darauf, dass die Verkäuferin, obwohl sie von Mänteln spricht, noch Westen suchen soll. Die Antwort ist meiner Meinung nach nicht akzeptabel

Der erste Kommentar führt den Dialog auf ein Missverständnis der Begriffe zurück, was die Ungewiss-Reaktion als versuchte Bereinigung des Missverständnisses erscheinen lässt. Der zweite Kommentar sieht die Reaktion in ähnlicher Weise, nennt die Antwort selber aber nicht akzeptabel. Die beiden Kommentare deuten an, dass die Pragmatik von Verkaufsdialogen nicht in den Versuchsaufbau passen mag. Der eine Kommentator hält es nur durch ein Missverständnis für möglich, dass einem Kunden ohne direkte Antwort auf seinen Wunsch eine andere Ware angeboten wird, der andere erwägt solch ein Missverständnis nicht und befindet die Antwort daher anscheinend für pragmatisch unglücklich.

Der Einfluss der CT-Variante auf diese Interpretation ist dagegen fragwürdig, nachdem in KH}KH/Ungewiss auch die anderen Varianten *schlecht-* bis *mittel-*kompatibel ausfallen, außer IT, siehe weiter unten.

IT/Ja in UM}ÜM, TS}HS

IT/Nein in HS}TS, KH}KH

IT/Ungewiss in ÜM}UM, HS}TS, KH}KH

IT/Ja mit seinen unerwarteten mittleren Bewertungen in Aufwärts-Bedingungen bestätigt den rein semantischen Charakter der Superexhaustivität nicht. Die *mittel-*kompatible Bewertung muss mit einem gewissen, nicht allzu weit gegriffenen Themenwechsel verbunden sein, der in einem *guten* Dialog angesprochen werden müsste.

Ein Kommentar bei mittlerem Urteil erwähnt genau diese mangelnde Kongruenz:

[Sprecher 2 a]antwortet nicht auf [die] Frage → [N]ein, er hat einen schwarzen⁸

IT/Nein wird in 2 kanonischen Bedingungen unerwartet *mittel-* statt *gut-*kompatibel bewertet. Dies ist ebenfalls am ehesten durch einen Themenwechsel zu erklären, der in der Reaktion von Sprecher 1 im Idealfall honoriert werden müsste.

Interessanterweise geht ein Kommentar, der auch ein *gut* rechtfertigen würde, mit einem mittleren Urteil einher:

Wenn ich eine Weste brauch, brauch keinen Mantel

8 Dieser Kommentar veranschaulicht zudem, warum Reaktionen statt einfachen Antworten zum Einsatz kommen.

In zumindest dieser Instanz hat die Testperson also entweder die Aufgabenstellung nicht (mehr) befolgen (können), oder statt der Bedeutung der Reaktion die Reaktion selber bewertet. Dieser Kontrast gibt über die Methodik zu denken, auch wenn er nicht oft in den Kommentaren zutage tritt.

Entgegen der Vorhersage (*schlecht*) fällt IT/Ungewiss dafür unter kanonischen Bedingungen *mittel*- (ÜM}UM, HS}TS) bis *gut*-kompatibel (KH}KH) aus. Das ist ein weiteres Indiz dafür, dass die extrapolierte Funktionsweise diskursorientierter Modelle in 1.4 nicht korrekt ist. Andererseits liefert diese Kombination unter Aufwärts-Bedingungen nur *schlecht*- bis *mittel*-kompatible Bündel von Urteilen, was dafür spricht, dass das Mengenverhältnis sehr wohl einen Einfluss hat. Im Vergleich dazu siehe aber die Ergebnisse der anderen Analyseformen in 2.4.1 und 2.4.3. Kommentare, die die hohe Akzeptanz von IT/Ungewiss begründen, liegen keine vor.

Die Darstellungsform der Ergebnisse und die entsprechenden Schlussfolgerungen aus (66) und (67) sind qualitativ oder höchstens semiquantitativ und womöglich schon zu weit von den rohen Daten abstrahiert, um sie überhaupt zu interpretieren. Um die rohen Daten ergänzungsweise deshalb noch einmal mit etwas anderen Interpretationsmöglichkeiten analysieren zu können, erfolgt noch eine vollquantifizierte Analyse.

2.4.3 Vollquantitative Analyse

Um eine größere Vergleichbarkeit in die Urteile zu bringen, wurde die eigentliche qualitative Bewertung zusätzlich mit Mittelwertbildung der 4 Urteile pro Variante/Bedeutung/Bedingungs-Tripel (auf 2 Nachkommastellen gerundet) quantifiziert und kumuliert.

Der Schlüssel dazu lautet *gut* = 1, *mittel* = 0,5, *schlecht* = 0. Diese Quantifizierung ist insofern haltbar, als *mittel* auch in der Datenerhebung einfach als Mittelwert zwischen *gut* und *schlecht* eingeführt wurde, vgl. 2.2 und (66).

Der Nachteil liegt freilich darin, dass manche Abweichungen verwaschen werden, 4 Bewertungen ggss ergeben z.B. den gleichen Mittelwert wie mmmm bei extremer versus Nullvariation.

Dafür können zusätzlich zu Vergleichen zwischen der Vorhersage gemäß (53), (56), (59) und tatsächlichen Werten auch die tatsächlichen Werte untereinander genauer verglichen werden. Die als relevant behandelte Differenz zwischen zwei Feldern oder einem Feld und seinem Erwartungswert beträgt $\geq 0,5$.

Die Kontraste zwischen zwei Feldern werden stets innerhalb einer Bedingung und innerhalb einer Spalte oder einer Zeile analysiert.

Kontraste innerhalb einer Zeile sind in vielen Zeilen zu erwarten, da jede Bedingung außer KH}KH stets eine gesamte Spalte, entweder Ja oder Nein, als *schlecht* beinhaltet, siehe (53), (56), (59). Ausbleibende Kontraste innerhalb einer Zeile heißen, dass eine Variante verschiedene bzw. unterschiedlich ausgiebige pragmatische Prozesse mit gleicher Wahrscheinlichkeit durchlaufen kann, zumindest um Akkomodation an den gehörten Dialog zu gewährleisten und den Confirmation bias zu erfüllen.

Kontraste innerhalb der Ja-Spalten in den Abwärts-Bedingungen sowie Nein- und Ungewiss-Spalten in den Aufwärts-Bedingung sind nicht zu erwarten, da ihre Bedeutung als von Variantenbedeutungen unabhängig ungrammatisch betrachtet werden (vgl. aber die bereits gegenteiligen Ergebnisse in 2.4.1).

Kontraste innerhalb anderer Spalten sind dagegen meistens zu erwarten, nachdem die verschiedenen Varianten unterschiedlich mit pragmatischen Prinzipien, Mengenverhältnissen und Bedeutungen interagieren können. Ausbleibende Kontraste innerhalb einer Spalte heißen, dass die propositionale Bedeutung Einflüssen der Varianten widersteht, oder die gleiche Bedeutung gleich wahrscheinlich auf unterschiedlichen Wegen abgeleitet werden kann.

Legende:

*Wert = niedrigerer Wert innerhalb einer Zeile

**Wert = höherer Wert innerhalb einer Zeile

Wert* = niedrigerer Wert innerhalb einer Spalte

Wert** = höherer Wert innerhalb einer Spalte

graues Feld im Feld = Abweichung von $\geq 0,5$ gegenüber der Vorhersage

g* und g-m werden wie in (67) und (68) als m gewertet.

(69a)

ÜM } UM	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	*0,5 / 0	**1 / 1	0,75 / 0,5
RFR	0,5 / 0	0,88 / 0,5	0,88 / 1
CT	*0,13 / 0	**0,75 / 0,5	**1 / 1
IT	*0,25 / 0	**1 / 1	**0,75 / 0

(b)

HS } TS	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	*0,5 / 0	0,75 / 1	**1** / 0,5
RFR	0,75 / 0	0,75 / 0,5	0,5* / 1
CT	0,75 / 0	0,88 / 0,5	1** / 1
IT	0,75 / 0	0,75 / 1	0,88 / 0

(c)

KH } KH	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	0,75 / 0,5	0,88 / 1	0,63 / 0,5
RFR	0,38 / 0,5	0,75 / 0,5	0,63 / 1
CT	0,63 / 0,5	0,63 / 0,5	0,75 / 1
IT	0,63 / 0	0,88 / 1	1 / 0

(d)

UM } ÜM	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	0,63 / 1	0,38* / 0	0,75 / 0
RFR	0,75 / 0,5	0,75 / 0	0,38 / 0
CT	0,88 / 0	0,88** / 0	0,63 / 0
IT	0,88 / 1	0,5 / 0	0,63 / 0

(e)

TS } HS	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	**1 / 1	*0,38 / 0	**1** / 0
RFR	**1 / 0,5	*0,25 / 0	*0,38* / 0
CT	**0,88 / 0	*0,13* / 0	*0,38* / 0
IT	0,75 / 1	0,63** / 0	0,63 / 0

Zunächst werden die Abweichungen von den Vorhersagen diskutiert. Auch in der quantifizierten Darstellung weichen 24 Felder (40%) um mindestens 0,5 von den Vorhersagen ab. Mit einer einzigen Ausnahme weichen die abweichenden Felder in Richtung *gut* (1) ab. 14 Felder weichen sowohl in der vollquantitativen Analyse ab als auch in der gewichteten semiquantitativen.

10 Felder weichen in der vollquantitativen Analyse ab, aber in der gewichteten semiquantitativen nicht.

10 Felder weichen dagegen in der gewichteten semiquantitativen Analyse von den Vorhersagen ab, aber in der vollquantitativen nicht.

Es werden aus Platzgründen im Folgetext (fast) nur diejenigen Abweichungen und Kontraste diskutiert, die nicht bereits in der zweiten semiquantitativen Analyse (2.4.2) diskutiert worden sind. Diejenigen, die darin schon diskutiert worden sind, vergleiche ebendort weiter oben und siehe auch die abschließende vergleichende Diskussion aller Analysen (2.5).

- Nein-Reaktionen weichen in der ganzen kanonische Reihe nicht von den Vorhersagen ab.

Die *mittleren* Vorhersagen könnten hierbei auch einfach durch *gute* ersetzt werden. Der springende Punkt scheint, dass die exhaustive Lesart in kanonischen Bedingungen mit *allen* Varianten möglich ist und zu einem gewissen Umfang akzeptiert wird.

- IT/Ungewiss weicht wie in 2.4.1, aber im Unterschied zu 2.4.2 in allen Bedingungen ab.

Es gibt hierzu auch nur einen Kommentar (bei mittlerer Bewertung):

Etwas schwammige Antwort... nach meinem Verständnis gehört das Badezimmer zur Wohnung dazu, weswegen die Antwort unpassend, am Ende wie eine Beschwerde verstanden werden [kann] („alles geputzt“ wäre vielleicht angemessen). Die Reaktion war okay.

Das Mengenverhältnis und die Überinformativität der Antwort werden im Kommentar bemängelt, die Reaktion hingegen nicht. Während das Ergebnis dieser Kombination über alle Bedingungen also indiziert, dass standardmäßige (Super)exhaustivierung von IT nicht stattfindet, verdeutlicht dieser Kommentar zudem die doppelte Bedeutung von *Ungewiss*. Ungewiss-Reaktionen werden nicht nur als adäquate Reaktionen auf propositional nicht auflösende Antworten aufgefasst, sondern vor allem auch als adäquate Reaktionen auf pragmatisch nicht völlig kongruente Antworten; in diesem Fall eine Themenwechsel-markierte Variante.

Siehe hierzu auch die Diskussion in 2.5

- In den Aufwärts-Bedingungen ist auch IT/Nein unerwartet akzeptabel.

Zu den *guten* Urteilen finden sich aber keine Kommentare hinsichtlich Begründungen für die hohe Akzeptanz. Eine Umdeutung des Mengenverhältnisses könnte eine Erklärung sein, aber dann ist fraglich, warum sie nicht etwa in NIF/Nein auftritt. Wie bei IT/Ungewiss im vorherigen Absatz könnten Aufwärts-Antworten plus IT-Themenwechsel dazu führen, dass die mengenlogische Ungeglücktheit Verwirrung stiftet, nur dass die *Verwirrung* in dieser Kombination durch konversationelle Implikatur noch bis zur *Verneinung* exhaustiviert wird.

- NIF/Ja weicht in ÜM}UM und HS}TS ab.

Die hohe Akzeptanz kommt unerwartet, da sie der antiassoziativen Exhaustivierung zuwiderläuft. Es liegen nur Kommentare zu *schlechten* Urteilen vor.

Die einzige Erklärung, liegt wie in 2.4.1 schon dargelegt, in einem Confirmation bias, der auf die unmarkierteste Variante NIF hier die konsistenteste Wirkung zeigen dürfte.

- Innerhalb der Ja-Reaktion und in 2.4.2 nicht bereits erfasst weichen zusätzlich CT und IT unter HS}TS, IT unter KH}KH sowie RFR unter ÜM}UM ab.

Für RFR ist eine sporadische hohe Akzeptanz durch die konversationelle Implikatur der Duh-Lesart leicht motivierbar, für CT und IT allerdings bietet sich außer einem Confirmation bias kein Erklärungsansatz an. Was die Lage noch komplizierter als bei NIF macht, ist dass nicht nur das pragmatische Prinzip der antiassoziativen Exhaustivierung, sondern auch die Unterfragen-Selektion und der implizierte Themenwechsel der Kraft des Confirmation bias scheinbar unterlegen sind.

Auch die meisten Kommentare für die Bewertungen dieser Kombinationen erläutern lediglich, warum etwas nicht als *gut* akzeptiert wird, bis auf eine Ausnahme, die durch kohyponyme Assoziation *gut* begründet (obwohl dieser Kommentar konkret mit einer mittleren Bewertung einhergeht, der Gedankengang für eine *gute* Bewertung mag der gleiche sein):

[V]ielleicht denkt sich die Managerin, dass wenn er Opern komponieren kann sicher auch Musicals schreiben kann

Auffällig oft akzeptiert ist das *Hochschulabschluss}mittlere Reife*-Item. 5 von 6 der hier relevanten Tokens wurden mit *gut* beurteilt. Es ist möglich, dass manche Versuchsteilnehmer die skalaren Begriffe ähnlich wie im obigen Kommentar zu *Musicals}Opern* assoziativ wahrnehmen: „Wenn

jemand das Zeug zur mittleren Reife hat, dann hat er potentiell auch das Zeug zum Hochschulabschluss.“

Die gesamte auffällig hohe Akzeptanz von kanonischer Ja-Reaktion beruht jedoch wiederum nicht auf diesen Tokens allein. Die restlichen Überbewertungen verbleiben unklar, sind aber womöglich ebenso durch die Beispielwahl bedingt, da CT/Ja und IT/Ja unter $\text{ÜM}\}\text{UM}$ das erwartete Muster zeigen.

Nun kommen wir noch zu den expliziten relativen Unterschieden $\geq 0,5$ der Daten zueinander innerhalb einzelner Zeilen und Spalten. Der Übersichtlichkeit halber werden sie nach Varianten und dann nach Reaktionen als zweiter unabhängiger Variable gruppiert aufgeschlüsselt (die andere unabhängige Variable ist stets die Mengenbedingung).

NIF

Nein > Ja ($\text{ÜM}\}\text{UM}$)

Ungewiss > Ja ($\text{HS}\}\text{TS}$)

Ja, Ungewiss > Nein ($\text{TS}\}\text{HS}$)

Die ersten beiden Resultate stimmen mit der Vorhersage überein, dass NIF entweder der Lesart nach primärer Exhaustivierung entspricht (Ungewiss) oder auch fokusexhaustiviert werden kann (Nein), sodass jedenfalls Ja in diesen Bedingungen am wenigsten akzeptabel ist.

Das letzte Resultat ist mit denselben Mitteln allein aber unerklärlich, zu erwarten wäre Ja > Nein, Ungewiss. Ein Erklärungsansatz wäre, dass Überinformativität durch Aufwärts-Dialog als Verstoß gegen Konversationsmaximen gewertet werden kann und somit eine abwartende Haltung in punkto Informationsintegration, die in eine Ungewiss-Reaktion mündet, angenommen werden kann. Dieser Prozess ist dann wahrscheinlicher als „Aufbrechen“ und Umdeuten des Mengenverhältnisses.

Siehe dazu auch weiter oben und in 2.4.2.

RFR

Ja > Nein, Ungewiss (TS}HS)

Diese Relation liegt zum einen womöglich in der Mengenlogik begründet. Die Ungewissheit, die die RFR-Variante mittels ihrer Nichtauflösung primär kodiert, könnte prinzipiell schwächer im Bedeutungsbeitrag ist und die Urteile daher zugunsten der Mengenlogik ausfallen. Andererseits könnte in Wechselwirkung der Mengenbedingung und RFR eine konversationelle Implikatur hervorgerufen wird, die Ja bevorzugt, analog zu Constants Duh-Lesart. Für letzteres spricht das Ausbleiben des Kontrastes in UM}ÜM.

CT

Nein, Ungewiss > Ja (ÜM}UM)

Ja > Nein, Ungewiss (TS}HS)

Das erste Resultat geht mit der erwarteten Pragmatik von CT aus 2.2 konform, genauer gesagt der schwächeren Version, die Exhaustivierung erlaubt (Nein-Reaktion), aber nicht erfordert (Ungewiss-Reaktion).

Das zweite Resultat hingegen ist Mengenlogik-konform, aber nicht zu erwarten, wenn CT an Vorkommen in Unterfragen gebunden ist. Wie schon für RFR im letzten Absatz erwogen könnte die Kodierung von CT entweder zu schwach sein, um der Mengenlogik entgegenzuwirken, oder zu einer ähnliche ironische Interpretation führen, gerade weil Mengenverhältnis und Auftreten von CT eben im Gegensatz zueinander stehen, wofür wiederum das Ausbleiben des Resultats in UM}ÜM spricht. Man beachte dazu aber auch die Interpretation in 2.4.2, nach der die „CT-Bedeutung“ die Oberhand hat und das Mengenverhältnis stattdessen uminterpretiert wird.

IT

Nein, Ungewiss > Ja (ÜM}UM)

Dieses Ergebnis stimmt zwar mit der pragmatischen antiassoziativen Exhaustivierung überein, einer konsequent starken Exhaustivierung von IT steht aber die hohe Akzeptanz von Ungewiss-Reaktionen entgegen.

Dies kann ein Indiz dafür sein, dass zumindest die IT-Variante mit ihrer zur QUD nicht analogen Struktur nicht in einer hierarchische Diskursbaumstruktur steht wie in 1.4 extrapoliert, sondern eher für komplette Themenwechsel geeignet ist.

Ja

Die Akzeptabilität der Ja-Reaktion ist nie durch Varianten beeinflusst. In den Aufwärts-Bedingungen setzt sich eindeutig die logische Bedeutungskomponente durch, über die kanonischen Bedingungen untereinander verglichen sind die Werte allerdings sehr unterschiedlich. Für genauere Interpretation siehe NIF/Ja und andere/Ja weiter oben.

Nein

CT > NIF (UM}ÜM)

IT > RFR, CT (TS} HS)

Diese beiden Ergebnisse sind prinzipiell schwierig zu deuten, nachdem Nein in UM}ÜM und TS}HS logisch betrachtet möglichst geringe Akzeptanz haben sollte. Dass Nein in diesen Mengenbedingungen überhaupt soweit akzeptiert wird (maximal 0,88 bzw. 0,63), muss ultima ratio an der Beispielwahl, falsch verstandener Aufgabenstellung oder am Hang der Probanden zur Überbewertung liegen.

Noch einmal erschwerend hinzu kommt, dass in zwei sehr ähnlichen Mengenbedingungen zwei völlig verschiedene Muster vorliegen. Somit kann keine konsistente Hypothese über Varianten und wie sie mit der Mengenlogik interagieren gemacht werden.

Ungewiss

CT, NIF > RFR (HS}TS)

NIF > RFR, CT (TS}HS)

Das erste Resultat ist insofern verwunderlich, als dass der a priori zur Ungewissheit auslegbare Bedeutungsbeitrag von RFR sogar weniger als solcher akzeptiert wird als NIF in dieser Bedeutung.

Eine mögliche Interpretation des zweiten Resultats ist, dass NIF schlichtweg als unmarkierte Struktur schlechter in einen markierten, weil nicht-kanonischen überinformativen Sprechakt passt als markierte Strukturen wie RFR und CT, obwohl alle gleichermaßen mit einer mengenlogisch falschen Reaktion einhergehen. Eine Ungewiss-Reaktion könnte dabei weniger im Sinne von „Du hast mir keine ausreichende Antwort gegeben“ als vielmehr „Ich bin mir nicht sicher, wie deine Antwort in den Diskurs passt“ interpretiert worden sein, siehe auch weiter oben.

Was die Bedingungen betrifft, fällt außerdem auf, dass KH}KH gar keine Unterschiede $\geq 0,5$ innerhalb einer Zeile oder Spalte aufweist. Jede Variante ist für die jeweilige Reaktion gleich akzeptabel, und jede Reaktion ist auf die jeweilige Variante gleich akzeptabel.

Die folgende abschließende Diskussion wird die grundlegenden Erkenntnisse aus den drei Analysen der Ergebnisse hervorheben, mit den Hypothesen aus dem theoretischen Teil und 2.2 vergleichen und eine Reflexion über die Methode anstellen.

2.5 Zusammenfassung und Diskussion

Nachdem die Analyseformen sich teilweise beträchtlich voneinander unterscheiden, soll eine letzte Darstellungsform die besonders robusten Abweichungen und Übereinstimmungen aus (67), (68), (69) mit den Vorhersagen hervorheben.

Nur Felder mit Abweichungen in allen drei Analysen (rote Felder bzw. grau Felder im Feld) oder Abweichungen in keiner werden als robustes Ergebnis gewertet.

Legende:

a Abweichung pro Analyse

rotes Feld Abweichungen in allen Analysen

grünes Feld Abweichungen in keiner Analyse

(70a)

ÜM } UM	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	aa		a
RFR	aa	a	a
CT		a	
IT			aaa

(b)

HS } TS	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	aa	a	aaa
RFR	aaa	a	aaa
CT	aa	a	
IT	aa	a	aaa

(c)

KH } KH	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	a	a	a
RFR	a	a	aa
CT	a		a
IT	aa	a	aaa

(d)

	Ja	Nein	Ungewiss
NIF	aa	a	aaa
RFR		aaa	a
CT	aaa	aaa	aaa
IT	a	aa	aa

(e)

	Ja	Nein	Ungewiss
NIF		a	aaa
RFR	aaa		a
CT	aaa		a
IT	a	aa	aa

Zusammengefasst gehen nur einige wenige Kernergebnisse in dem Sinne aus den drei Analyseformen in dem Sinne hervor, dass die entsprechenden Felder in allen drei Analysen als von den Vorhersagen als abweichend oder (größtenteils) übereinstimmend gewertet wurden:

- NIF/Ungewiss ist in den Aufwärts-Bedingungen höher bewertet als vorhergesagt
- CT/Ja ist in den Aufwärts-Bedingungen höher bewertet als vorhergesagt
- CT/Nein ist in KH}KH genauso bewertet wie vorhergesagt
- CT/Ungewiss ist in den Abwärts-Bedingungen (UM}ÜM, HS}TS) genauso bewertet wie vorhergesagt
- IT/Ungewiss ist in den kanonischen Bedingungen höher bewertet als vorhergesagt

Es liegen zwar noch 15 andere stets oder gar nicht abweichende Felder vor, jedoch können sie in kein sinnvolles Muster gebracht werden. Das spricht für einen großen Einfluss unbeabsichtigter Faktoren.

Führen wir uns die Forschungsziele aus 1.4 und Hypothesen für die Vorhersagen aus 2.2 noch einmal vor Augen, können die gewonnenen Ergebnisse dezidiert daraufhin diskutiert werden:

Die generellen Ziele sind

- Erhebung empirischer deutschsprachiger Daten

- Evaluierung der gewählten Methode

Im Speziellen sollen Daten zu folgenden Konstruktionen erhoben werden

- (parallelem) kontrastiven Topik
- RFR
- inversem Topik

Und auch die folgenden Variablen sollen in den Kontexten inkludiert sein

- kanonische Diskurse gegenüber Aufwärts-Diskursen
- skalare Begriffe gegenüber Mengen
- Kohyponyme

Die Hypothesen für die Vorhersagen lauten:

- skalare Begriffe und nonskalare Mengen verhalten sich gleich
- kohyponyme Begriffe haben die Möglichkeit, semantisch zu assoziieren
- NIF bewirkt mit hoher Wahrscheinlichkeit Fokusexhaustivität, die aber auch löscher- oder blockierbar ist
- RFR hat die Sprecherbedeutung, dass die eigene Aussage nicht auflösend ist, kann aber durch *Duh*-Lesart auch ironisch interpretiert werden
- CT dient spezifisch der Unterfragen-Selektion, und kann nicht ironisch interpretiert werden
- CT verhalten sich unter kanonischen Bedingungen gleich
- IT ist kongruent und immer exhaustiv

Im Folgenden werden die systematischen robusten Ergebnisse aus (70) in Hinblick auf diese Forschungsziele und Hypothesen analysiert.

- Erhebung empirischer deutschsprachiger Daten

Daten wurden erhoben, wenn auch nur im Ausmaß eines Pilotversuchs.

- Evaluierung der gewählten Methode

Bis auf einen Kommentar wurde keinerlei grobe Unnatürlichkeit des Versuchsaufbaus an sich bemängelt. Im Vorfeld aufgenommene Items mit Kontext } Frage } Antwort } Reaktion stellen eine Methode zur Untersuchung indirekter Antworten auf polare Fragen dar, die es wert scheint, dass man sie weiterentwickelt und einsetzt.

Eine generelle Überbewertung, vor allem sehr viele *gute* Urteile sind zwar aus der ersten Analyse (67) schon herauszulesen und vermutlich mit einem Confirmation bias verbunden, doch gibt es diesbezüglich keine aufschlussreichen Kommentare zu unerwarteten *guten* Urteilen.

Es wurden allerdings einige Kommentare zum gesamten Versuchsaufbau abgegeben (freilich noch bevor die Teilnehmer über den Hintergrund des Versuchs aufgeklärt wurden, sofern sie es wünschten):

Antwort: Teile aufgeschnappt, nur auf Eigeninteresse & -wissen [ausgelegt]

Nicht ganz logisch

Schwierig zu formulieren. Man muss nachdenken [und] aufpassen

Manchmal [heißt] „schlecht“ einfach [,dass es] keinen Sinn [ergibt]

Was nicht gut ist, [ist] meistens aneinander vorbeigeredet

[Sprecher 1 und 2 r]eden aneinander vorbei?

Dies Kommentare zeigen, dass im Prinzip sehr wohl eine Sensibilität auf Dialogkongruenz besteht, allerdings scheint die konkrete Versuchsprozedur relativ schwierig, da sowohl propositionaler Inhalt als auch Pragmatik beurteilt werden mussten, und das in Äußerungen dritter Personen über Satzgrenzen hinweg. Das ist wohl auch die Grundlage beträchtlicher individueller Variation bezüglich der Überbewertung.

Potenzielle Schwierigkeiten haben sich nicht nur in der allgemeinen Versuchsprozedur gezeigt, sondern auch in der Itemwahl und dem Bewertungsschema. Hier gilt es für zukünftige Datenerhebungen noch mehr Bedacht walten zu lassen.

Durch den Versuchsaufbau, die geringe Teilnehmerzahl, und individuelle Variation bedingt sind die meisten Ergebnisse nicht sehr deutlich. Über alle Analysen hinweg haben sich aber trotzdem einige Ergebnisse herauskristallisiert, die in den folgenden Absätzen miteinbezogen werden.

– Wie verhalten sich skalare Begriffe gegenüber nonskalaren Mengen?

Die Ergebnisse unter skalaren und nonskalaren Bedingungen sind zwar nicht gleich, aber ebenso wenig systematisch unterschiedlich. Die Unterschiede scheinen eher auf die Itemwahl zurückzugehen, aussagekräftige Evidenz gibt es aber weder für die Bestätigung noch Widerlegung der Hypothese aus 2.2.

– Wie verhalten sich Aufwärts-Bedingungen?

Es gibt 12 Felder mit robusten Ergebnissen in Aufwärts-Bedingungen, aber nur 2 davon in liegen in beiden Bedingungen vor, NIF/Ungewiss und CT/Ja.

Nur das erste Ergebnis ist aufschlussreich über Aufwärts-Dialoge allein (für die Diskussion des zweiten, siehe weiter unten) Vorhergesagt wäre ein *schlechte* Bewertung, doch die Teilnehmer beurteilten besser. Dies unterstreicht wohl den nicht kanonischen Charakter, mithin die Seltenheit und Ungewohntheit von Aufwärts-Dialogen.

– Wie verhalten sich Kohyponyme, insbesondere in Bezug auf die assoziative Implikatur?

Über die assoziativen Implikaturen liegen keine robusten Ergebnisse vor.

Nachdem CT/Nein robust wie erwartet als *gut* beurteilt wurde, lässt sich allerdings schließen, dass die korrektive Lesart stärker akzeptiert wird als etwa die assoziative Lesart oder die nicht exhaustivierte Ungewiss-Lesart.

– CT: Unterfragen-Selektion oder allgemeine Strategie?

Ein robustes Ergebnis ist die hohe Bewertung von CT/Ja in den Aufwärts-Bedingungen. Dies spricht dafür, dass CT gemäß syntaxorientierten Modelle nur eine saliente Strategie markiert. Eine konventionelle Funktion allein zur Formation von Unterfragen-Strategien, wie diskursorientierte Modelle sie annehmen, ist nur unter der womöglich stipulierten Bedingung haltbar, dass diese Funktion im Falle ungeeigneter Kontexte auch unerfüllt bleiben kann.

Desweiteren konnte CT/Ungewiss in $\text{ÜM}\}\text{UM}$ und $\text{HS}\}\text{TS}$ als konsistent *gut* bestätigt werden, in $\text{KH}\}\text{KH}$ hingegen CT/Nein. Daraus folgt, dass wohl weitere pragmatische Prozesse auf die kodierte Bedeutung von kontrastiven Topiks Zugriff haben und außerdem, dass kanonische Kontexte in unterschiedliche Typen unterteilt werden müssen, entgegen einer groben Vereinfachung, die man eventuell in Systematiken wie (14)–(16) hineinlesen möchte.

– IT: Superexhaustivierung oder Themenwechsel?

Ein weiteres robustes Ergebnis ist die hohe Bewertung von IT/Ungewiss in den kanonischen Bedingungen. Das ist durch meine Extrapolation diskursorientierter Modelle auf diese Variante nicht zu erklären, sondern nur durch einen markierten Themenwechsel im Falle nicht-paralleler CT-Konstruktionen.

Das heißt wiederum, dass der Common ground keineswegs rein semantisch, sondern auch fokal

IS-gegliedert ist, kontra Roberts (1998) und Büring (2003).

– RFR: konventionelle Implikatur der Nichtauflösung?

RFR scheint im Deutschen durchaus eine akzeptable Satzkontur zu sein, da die entsprechenden Tokens nicht auffällig schlechter als andere Varianten beurteilt wurden.

Andererseits hatten erstens die Itemsprecher wie in 2.3 schon angeführt die größten Schwierigkeiten bei der korrekten nachgesprochenen Intonation von RFR, und zweitens gibt es doch einige Kommentare, die auf die Intonation Bezug nehmen:

Er gilt als Legende? Betonung

akzeptabel, aber unschön

Zu eintönig

Die Ergebnisse aus den Analysen zeigen auch kein klares Muster für die Interpretation von RFR, genauere systematische Untersuchungen sind nötig. Falls Constants Analyse auch auf deutsche RFR zutreffen sollte, scheint die ironische Lesart darin jedenfalls ebenso leicht zugänglich.

– NIF: Wie verhält sich die Fokusexhaustivität?

NIF/Ungewiss in den Aufwärts-Bedingungen stellt ein robustes Ergebnis dar. Es zeigt auf, dass die Fokusexhaustivierung durch NIF mithilfe relativ simpler kontextueller Mittel umgangen werden kann, worauf auch Teilergebnisse aus den kanonischen Bedingungen hindeuten. Demnach wäre Fokusexhaustivierung keineswegs ein formell obligatorisches Phänomen, sondern eher pragmatisch kodiert und optional.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Methodik weder als besonders *gut* noch *schlecht* aufgefallen ist. Kontextuelle und pragmatische Faktoren weisen zum einen einen großen Einfluss auf Verständnis der behandelten Varianten auf. Zum anderen sind die Ergebnisse, wenngleich aufgrund der geringen Datenmenge und möglicher Störfaktoren in den Items und der Versuchsdurchführung schwer interpretierbar, hoch relevant und nötig, um die theoretischen Modelle weiterzuentwickeln.

Quellenverzeichnis

Literatur

- Beckman, Mary E. und Julia Hirschberg (1994). *The ToBI annotation conventions*.
(http://www.ling.ohio-state.edu/~tobi/ame_tobi/annotation_conventions.html, letzter Zugriff am 12.9. 2015).
- http://www.ling.ohio-state.edu/~tobi/ame_tobi/annotation_conventions.html
- Büring, Daniel (1997). *The Meaning of Topic and Focus – The 59th Street Bridge Accent*.
Routledge, London.
- Büring, Daniel (2003). „On D-Trees, Beans, and B-Accents.“. *Linguistics & Philosophy* 26(5):
511–545.
- Büring, Daniel (2007). Semantics, Intonation and Information Structure. In Gillian Ramchand &
Charles Reiss (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Linguistic Interfaces*. Oxford University
Press. 445–475.
- Constant, Noah (2012a). „Topic Abstraction as the Source for Nested Alternatives – A
Conservative Semantics for Contrastive Topic“. In Nathan Arnett & Ryan Bennett (Hrsg.):
Proceedings of the 30th West Coast Conference on Formal Linguistics (WCCFL).
Cascadilla Press. 120–130.
- Constant, Noah (2012b). „English rise-fall-rise – a study in the semantics and pragmatics of
intonation“. *Linguistics & Philosophy* 35(5): 407–442. (Seitenangaben nach
<http://people.umass.edu/nconstan/Constant%202012%20RFR.pdf>, letzter Zugriff am 10.2.
2015).
- Féry, Caroline (1993). *German Intonational Patterns*. Niemeyer, Tübingen.
- Grice, Herbert Paul (1975). „Logic and conversation“. In Peter Cole & Jerry L. Morgan (Hrsg.):
Speech Acts. Academic Press, New York. 41–58.
- Grice, Martine und Stefan Baumann (2002). „Deutsche Intonation und GToBI“. *Linguistische
Berichte* 191: 267–298. (Seitenangaben nach [http://www.coli.uni-saarland.de/
publikationen/softcopies/Grice:2002:DIG.pdf](http://www.coli.uni-saarland.de/publikationen/softcopies/Grice:2002:DIG.pdf), letzter Zugriff am 12.5. 2015.)
- Jackendoff, Ray (1972). *Semantic Interpretation in Generative Grammar*. MIT Press, Cambridge,
MA.
- Kadmon, Nirit (2009). *Contrastive topics and the focal structure of questions*. Ms.
(<http://semanticsarchive.net/Archive/jMzOTczN/Kadmon-ms-2009-TOPIC-FOCUS.pdf>,

letzter Zugriff am 27.9. 2014).

- Lee, Chungmin (2006). „Contrastive (Predicate) Topic, Intonation, and Scalar Meanings“. In Chungmin Lee, Matt Gordon & Daniel Büring (Hrsg.): *Topic and Focus – Crosslinguistic Perspectives on Meaning and Intonation*. Springer. 151–175.
- Oshima, David Y. (2005). „Morphological vs. phonological contrastive topic marking“. In *Proceedings of CLS 41*. 371–384.
- Pierrehumbert, Janet und Julia Hirschberg (1990). „The Meaning of Intonational Contours in the Interpretation of Discourse“. In Philip Cohen, Jerry Morgan & Martha Pollack (Hrsg.): *Intentions in Communication*. MIT Press, Cambridge MA. 271–311.
- Potts, Christopher (2005). *The Logic of Conventional Implicatures*. Oxford Studies in Theoretical Linguistics. Oxford University Press.
- Roberts, Craige (1996). „Information Structure in Discourse – Towards an Integrated Formal Theory of Pragmatics“. In Jae Hak Yoon & Andreas Kathol (Hrsg.): *Ohio State University Working Papers in Linguistics* 49, 91–136. (Zitiert nach der überarbeiteten Version 1998: <http://semanticsarchive.net/Archive/WYzOTRkO/InfoStructure.pdf>, letzter Zugriff am 29.9. 2014).
- Rooth, Mats (1992). „A theory of focus interpretation“. *Natural Language Semantics* 1: 75–116.
- Steedman, Mark (1998). *Information Structure and the Syntax-Phonology Interface*. IRCS Technical Report Series 98/2.
- Wagner, Michael (2008). „A compositional theory of contrastive topics“. In Muhammad Abdurrahman, Anisa Schardl & Martin Walkow (Hrsg.): *Proceedings of NELS 2007*, Bd. 1. GLSA Publications. 415–428 (Seitenangaben nach <http://semanticsarchive.net/Archive/zYyZTBhO/Wagner08nels.pdf>, letzter Zugriff am 27.9. 2014).

Software

Audacity. <http://audacityteam.org/> (installiert am 31.10.2013).

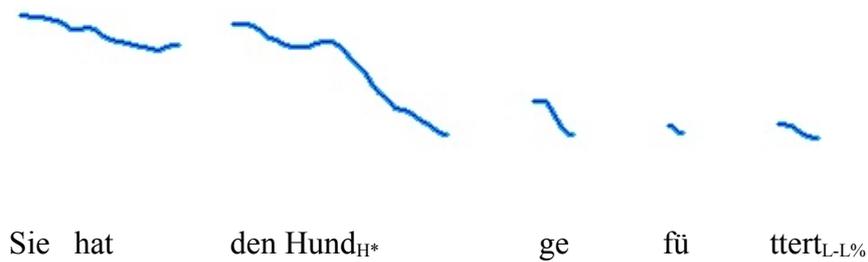
Praat. <http://www.fon.hum.uva.nl/praat/> (installiert am 9.11. 2014).

Anhang

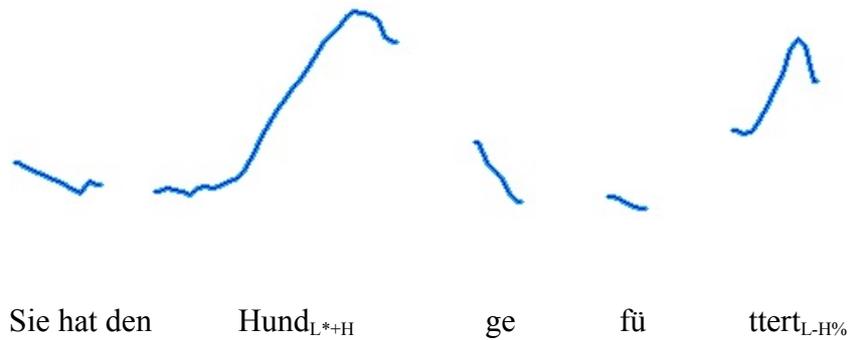
Hier erfolgt noch eine exemplarische Darstellung der Konturen der 4 Satzvarianten in Praat (Frauenstimme).

Sämtliche Audiodateien, die im Pilotversuch angewandt wurden, sind über den Hochschulschriftenarchiv-Server erhältlich.

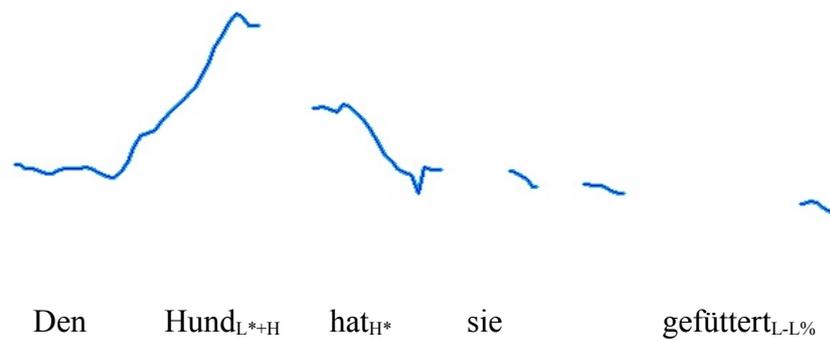
Neutraler Informationsfokus



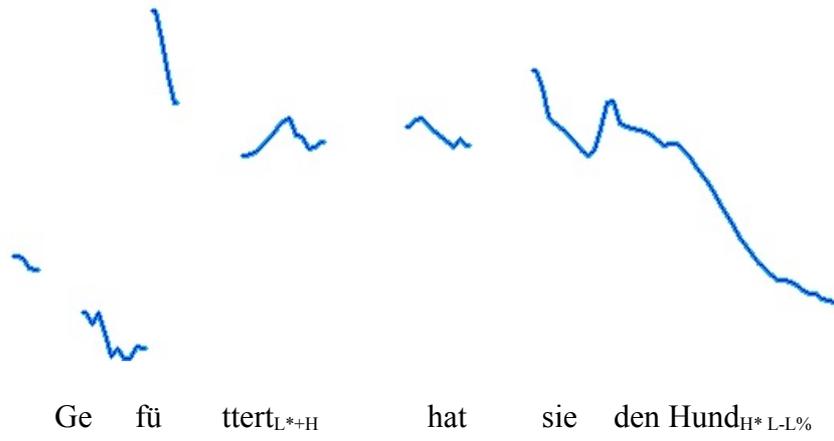
Rise-Fall-Rise



Kontrastives Topik



Inverses Topik



Abstract (Deutsch)

In dieser Masterarbeit werden insgesamt vier informationsstrukturell, syntaktisch und prosodisch unterschiedliche Satzvarianten erörtert und in einem Pilotversuch untersucht.

Die diskutierten theoretischen Modelle haben ihren Ausgangspunkt in der Konstruktion des kontrastiven Topiks, das im Deutschen durch Wortstellung und Prosodie markiert ist.

A: Hat Julia die Tiere gefüttert?

B: Den Hund_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert. (kontrastives Topik)

B: Sie hat den Hund_{H*} gefüttert. (neutraler Informationsfokus)

Die Modelle beschäftigen sich vor allem mit der Frage, wann ein kontrastives Topik geglückt ist bzw. worin der Unterschied zu neutralem Informationsfokus liegt. Die diskursorientierten Modelle bauen seit Roberts (1998) darauf auf, dass kontrastives Topik dazu dient, eine Unterfragen-Strategie zu markieren, die die jeweilige Question under discussion nur teilweise auflöst. Die syntaxorientierten Modelle machen weniger spezifische Beschränkungen über die Pragmatik von kontrastivem Topik.

Eine ähnliche, aber rein prosodische Konstruktion, die Rise-Fall-Rise-Kontur (RFR), wird ebenfalls diskutiert und Constants (2012b) Argumentation folgend als eigenständiges Phänomen identifiziert.

Um die Geglücktheitsbedingungen von neutralem Informationsfokus, kontrastiven Topiks und RFR, aber auch mögliche Unterschiede im Bedeutungsbeitrag zu eruieren, wird ein bewertungsbasierter Pilotversuch mit polaren Fragen und indirekten Antworten konstruiert und durchgeführt. Die Variablen darin sind Mengenbedingung, Bedeutung der Antworten und Satzvariante.

Die Ergebnisse legen nahe, dass lexikalisches Material und Kontext einerseits und die Satzvarianten andererseits einen wesentlichen Einfluss auf die Akzeptabilität und Bedeutung haben, jedoch ist dieser schwer zu systematisieren.

Über die Methode selber ist ebenso schwierig zu urteilen, doch jedenfalls ist eine Tendenz zur Überbewertung feststellbar.

Abstract (English)

In this master thesis, four sentence variants which differ information structurally, syntactically, and prosodically are discussed and then examined in a pilot study.

The contrastive topic construction marks the starting point of the theoretical models. In German, it is marked by word order and prosody

A: Hat Julia die Tiere gefüttert?

B: Den Hund_{L*+H} hat_{H*} sie gefüttert. (contrastive topic)

B: Sie hat den Hund_{H*} gefüttert. (neutral information focus)

The models are primarily concerned with the issue of when a contrastive topic is felicitously uttered, and how it differs from neutral informational focus. The notion of contrastive topic in discourse-driven models since Roberts (1998) is that it serves to mark a subquestion strategy, resolving the respective question under discussion only partially. The syntax-driven models make less specific constraints about the pragmatics of contrastive topic.

A similar, but purely prosodic construction, the rise-fall-rise contour (RFR) is discussed as well. Following up Constant's (2012b) argumentation, it is identified as a separate phenomenon on its own.

In order to figure out the felicity conditions of neutral information focus, contrastive topic, and RFR, but also potential differences in their contribution to constructing meaning, a judgement-based pilot experiment is conducted. Its setup makes use of polar questions and indirect answers, and the variables are set condition, answer meaning, and sentence variant.

The results suggest that on the one hand, lexical material and context, on the other hand, sentence variants may have a substantial influence on acceptability and meaning, but these effects are hard to be captured systematically.

The method itself is similarly difficult to be judged, but nevertheless a strong tendency towards overvaluation can be assessed.

Lebenslauf

Ich erlangte die Matura mit ausgezeichnetem Erfolg nach 8 Jahren im Gymnasium (2000–2008). Spätestens mit dem Lateinunterricht begann ich mich schrittweise für Sprachwissenschaft zu interessieren. Im Zuge der humanistischen Schulbildung habe ich auch bei Schulbewerben in Latein und Altgriechisch bis zur nationalen Ebene reüssieren können, während ich mich nebenbei formlos mit Indogermanistik, Grammatiktheorie und Sprachtypologie zu beschäftigen begann. Zur Zeit meiner Matura stand schon länger für mich fest, dass ich nach meinem Präsenzdienst den Bachelor Sprachwissenschaft absolvieren würde (SS 2009–SS 2013).

Da meine Interessen trotzdem seit jeher ungebrochen breit gefächert sind, habe ich außer dem Bachelor of Arts in der Sprachwissenschaft an der Universität Wien auch den Bachelor of Science in der Agrarwissenschaft an der Universität für Bodenkultur erworben (SS 2009–SS 2013).

Die Entscheidung meiner enden wollenden Ressourcen fiel schließlich zugunsten eines vertiefenden Masterstudiums der allgemeinen Linguistik aus (WS 2013/14–SS 2015).

Ich würde mich selber wohl einen Allrounder der allgemeinen Sprachwissenschaft mit Hang zur Grammatiktheorie nennen, was glücklicherweise auch stets im Einklang mit dem Curriculum der Sprachwissenschaft an der Universität Wien stand.

So behandelt meine erste Bachelorarbeit „*Das Adjektiv – Systematische Ambiguitäten und ihre Zusammenhänge mit Syntax, Semantik und kategoriellen Status*“ die Syntax von Adjektiven im quersprachlichen Vergleich und seine syntaktischen und semantischen Ursachen; meine zweite Bachelorarbeit „*Die Additivpartikel auch und aa im Standarddeutschen und Dialekt*“ einen syntaktischen Vergleich von standarddeutschem *auch* und analogem bairischen *aa*, welches öfter nachgestellt auftritt. Im Zuge dieser zweiten Arbeit habe ich mich auch langsam an das Arbeitsfeld der empirischen Datenerhebung gewagt, welches in der vorliegenden Masterarbeit noch einmal einen größeren Stellenwert einnimmt.

Im späteren Verlauf des Studiums bin ich dann verstärkt mit Prosodie, Pragmatik, Versuchsdesign und kognitiver Sprachwissenschaft in Berührung gekommen, doch mein Interesse an eigentlich allem Sprachlichen ist ungebrochen.

Erst in den letzten Jahren versuche ich (bisher privat) allerdings wieder vermehrt, dieses Interesse auch zum Erwerb von Fremdsprachen sowie der Vermittlung von Deutsch als Fremdsprache umzusetzen.